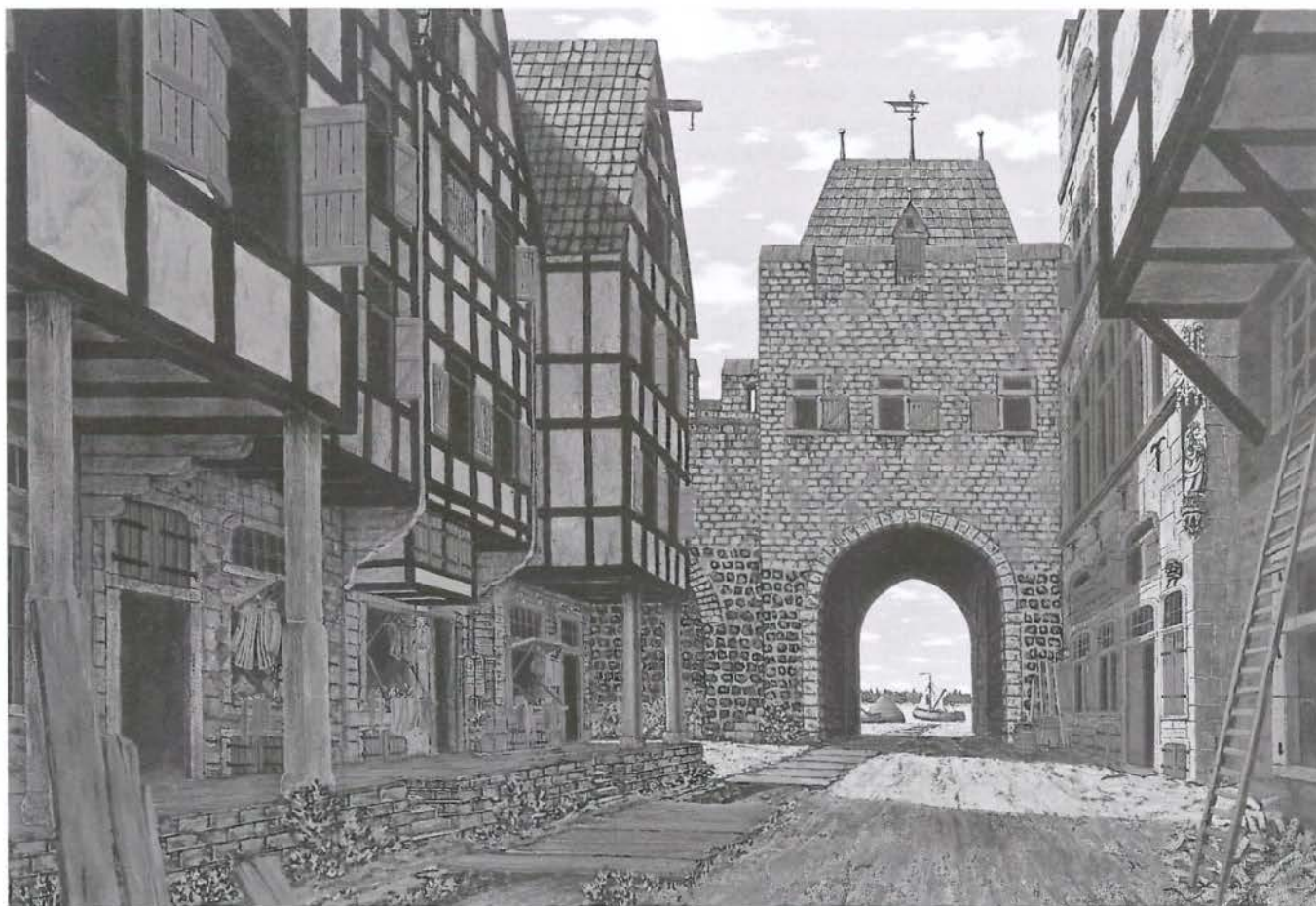


Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 43 · November 2007

G 20347 F



Filzengrabentor (nach einem Gemälde von Siegfried Glos)

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Sie halten in diesem Augenblick das Heft 43, das November-Heft unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« in Händen und ein November-Heft signalisiert unabdingbar, dass bald wieder ein Jahr zu Ende geht. In Kürze wird es wieder vielfältige Berichte und Statistiken im Jahresrückblick geben. Im Blick auf unser geliebtes Köln möchte ich aus meiner Sicht an den 36. Evangelischen Kirchentag erinnern, der uns viele Menschen von Nah und Fern als Gäste in unsere Stadt gebracht hat.

Ich möchte erinnern, dass unsere Stadt um ein großes Museum, das Erzbischöfliche Diözesan-Museum KOLUMBA, bereichert wurde. Aufzählen möchte ich hier auch das farbige Fenster von Gerhard Richter im südlichen Querhaus des Doms. Kürzlich konnte ich mich an einem sonnigen Oktobertag an der lichtdurchfluteten

Farbenpracht erfreuen. Kunst hin und Kunst her! (Meer jefällt dat Finster jot!) An unserem Dom wurde Jahrhunderte gebaut und so wie das aussieht, wird das auch noch (Jahrhunderte) so weitergehen müssen. Jedes Jahrhundert hinterlässt dabei seine Spuren. Ich kann mich gut damit abfinden, dass das »Richter-Fenster« der Beitrag des 21. Jahrhunderts am Dom ist.

Soll ich noch den U-Bahn-Bau in unserer Stadt erwähnen? Et sin jo nor noch drei ov veer Jöhrcher, die mer durchhalte müsse! Winnichstens künne meer Neppeser jetz allt widder met der U-Bahn vum Ebertplatz noh'm Dom fahre.

Schließlic es mer opjefalle, dat ich keiner vun unsem Verein aktiv beim 11. Kölner Marathon jesinn hann.

Unser Veranstaltungskalender

Montag,	19. November 2007	Unser kölscher Liederabend
Montag,	3. Dezember 2007	Der Helliye Mann kütt bei der Heimatverein
Samstag,	5. Januar 2008	Beginn der zweiten Staffel von »Dä Filou«
Montag,	14. Januar 2008	Unser Mundartabend: »De fünfte Johreszick«
Samstag,	19. Januar 2008	Führung im Kölner Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen in der Rolle des Gottschalk Weinsberg
Montag	18. Februar 2008	Vereinsabend mit unserer Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes
Montag,	17. März 2008	Ordentliche Mitgliederversammlung
Samstag,	29. März 2008	Spaziergang durch die Altstadt mit Besuch des Farina-Museums mit Werner Kürten
Samstag	19. April 2008	Spaziergang durch Nippes mit Reinhold Kruse
Montag,	5. Mai 2008	Vereinsabend, Vortrag »Schulwesen in Köln um die Wende des 20. Jahrhunderts« von Prof. Dr. Klöcker und Frau Dr. Hausmanns
Samstag,	17. Mai 2008	Führung durch das Griechenmarktviertel mit Paula Hiertz
Donnerstag,	12. Juni 2008	Rundgang über den Jüdischen Friedhof, Venloer Straße
Sonntag,	22. Juni 2008	Ökumenischer Gottesdienst in der Trinitatiskirche

*Wat et im Jahr 2007 alles beim Heimatverein Alt-Köln je-
jovven hät, bruchen ich he nit opzozällle. Dodrüber jit
et noch vill zo schwade, wann mer uns am 17. Määz
2008 zo der Ödentlige Metjlidderversammlung treffe. Im
Namen des Vorstandes lade ich Sie bereits heute alle zur
Teilnahme an dieser wichtigen Versammlung herzlich ein.*

Blievt dem Heimatverein Alt-Köln treu!

*Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Vorstands
wünsche ich Ihnen allen von Herzen*

*en besenlijke un rühije Adventszick,
fruhe un jesähnte Chressdäch
un e jlöcksillich Neujahr!*

Ihr Willi Reisdorf

Unsere Vereinsveranstaltungen

**Montag, 19. November 2007, 19.00 Uhr im großen Saal
des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Lau-
renzplatz**

Einlass ab 17.45 Uhr:

**Unser Liederabend »Kölsche Liedermacher und Sän-
ger«**

Unseren diesjährigen Liederabend widmen wir einigen
bekannten und bedeutenden Kölner Liedermachern
und Komponisten.

Wir wollen beginnen mit Marie-Luise Nikuta, die uns
aus ihrem in fast vierzig Jahren entstandenen Reper-
toire Kostproben präsentieren wird. Ihre Lieder sind
allgemein bekannt und beliebt und werden vom Publi-
kum immer wieder gerne gehört und mitgesungen.

Achtzig Jahre alt geworden wäre Gerold Kürten; über
ihn ist bereits in Heft 42 ausführlicher berichtet wor-
den. Der nach ihm benannte Singkreis will uns, ebenso
wie Monika Kampmann, Stücke aus seinem Werk dar-
bieten.

Und dann kommen zwei »Urgesteine« zu Gehör:
Toni Steingass ist am 29. Oktober 1987, also vor zwanzig
Jahren verstorben.

Ein weiterer »Klassiker« ist Karl Berbuer, dessen
Todestag sich am 17. November zum dreißigsten Mal
jährt. Über diese beiden Herren zu schreiben, hieße
wohl »Eulen nach Athen« oder »den Dom nach Köln«
tragen.

Begleitet wird der Abend von Ludwig Sebus: all das
dürfte garantieren, dass wir einige schöne und heitere
Stunden erleben werden.

Die Mitarbeiter des Senatshotels stehen ab 18.00 Uhr
bereit, aus einer »Kleinen Karte« Speisen und Ge-
tränke anzubieten. Geben Sie bitte Ihre Bestellungen
so zeitig auf, dass das Programm nicht durch spätes
Servieren gestört wird.

Der Kartenverkauf zum Preis von 8,50 Euro hat bereits
begonnen. Eventuelle Restkarten bieten wir an der
Abendkasse nochmals an.

Die Körbchensammlung an der Saaltür am Schluss der
Veranstaltung erfolgt zu Gunsten der Aktion des Köl-
ner Stadt-Anzeigers »wir helfen«. Diese Mittel werden
zur Hilfe von Jugendlichen in Notlagen verwandt.

**Montag, 3. Dezember 2007, 19.00 Uhr im großen Saal
des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Lau-
renzplatz**

Einlass ab 17.45 Uhr:

»Mer wade op der hellije Mann«

Alle Jahre wieder freuen wir uns auf das Erscheinen
des Nikolaus bei unserer Vereinsveranstaltung zum
Nikolausfest.

Es ist anzunehmen, dass uns der »Hellije Mann« auch
in diesem Jahr wieder einen Spiegel vorhalten wird, in
dem er uns das Zeitgeschehen im Großen und in un-

serem Vereinsleben kritisch, mahnend und hoffentlich auch etwas lobend vor Augen halten wird. Besinnliche und heitere Rümcher un Verzällcher sowie eine musikalische Umrahmung werden den Vereinsabend abrunden.

Die Mitarbeiter des Senatshotels werden uns wieder anhand einer »Kleinen Karte« Speisen und Getränke im Saal anbieten. Bitte, geben Sie Ihre Bestellungen so rechtzeitig auf, dass durch das Servieren während der Veranstaltung Störungen nach Möglichkeit vermieden werden.

Wir wollen vor Beginn der Veranstaltung wieder einmal einen Flohmarkt durchführen; sicherlich wird das eine oder andere lang gesuchte »Schnäppchen« dabei zu ergattern sein.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 6,00 hat bereits begonnen. Verbleibende Karten bieten wir am 19. November (Liederabend) und schließlich am Veranstaltungsabend an.

Unsere »Körbchensammlung« soll der Hilfsaktion der Kölnischen Rundschau »Die gute Tat« zur Verfügung gestellt werden.

Samstag, 5. Januar 2008, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:

Beginn der zweiten Staffel des von der KUMEDE präsentierten Stücks:

»Dä Filou«,

vum Hermann Hertling ärch frei en et Kölsche üvverdrage noh'm Molière singem »Tartuffe«.

Eine umfassende Darstellung haben wir bereits in den Heften 41 und 42 von »Krone un Flamme« gegeben. Hier möchten wir noch einmal darauf hinweisen, dass der allgemeine Kartenvorverkauf für die Aufführungen im Jahr 2008 am 22. November 2007 zu den üblichen Öffnungszeiten an den Theaterkassen Kaufhof, Neumarkt, Rudolfplatz und KVS Mülheim beginnt.

Vereinsmitglieder haben die Möglichkeit, bereits am 20. und 21. November gegen Abgabe des gelben Gutscheins, der vom Mitgliedsausweis abzutrennen ist, eine oder zwei – auf keinen Fall mehr – Eintrittskarten zu erwerben.

Vorstellungstermine im Jahr 2008 sind:

Samstag,	5. Januar	19.30 Uhr
Sonntag,	6. Januar	17.00 Uhr
Samstag,	12. Januar	19.30 Uhr
Sonntag,	13. Januar	17.00 Uhr
Freitag,	18. Januar	20.00 Uhr
Samstag,	19. Januar	17.00 Uhr
Sonntag,	20. Januar	17.00 Uhr
Samstag,	26. Januar	17.00 Uhr
Sonntag,	27. Januar	17.00 Uhr

Bitte beachten Sie die unterschiedlichen Anfangszeiten!

Die Aufführungsstätte ist am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, da Parkplätze im Griechenmarktviertel äußerst knapp sind. Am besten erreichen Sie derzeit die Aufführungsstätte mit den

Straßenbahnlinien 3, 4, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße. Da mit Änderungen in der Linienführung der KVB gerechnet werden muss, empfiehlt es sich, vor Fahrtantritt Erkundigungen einzuholen, welche Straßenbahnen zweckmäßigerweise benutzt werden sollten.

Montag, 14. Januar 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Unser Mundartabend »De fünfte Jahreszick«

»Fastelovend eß e Wöötsche, wat der Kölsche blos versteiht«: das Schneider-Clauß-Gedicht »Fastelovend kütt eran«, dessen Eingangszeile soeben zitiert wurde, deutet an, wie sehr mancher Kölner auf die Karnevalszeit hinfiebert. Auch der Heimatverein will sich dieses Jahr dem Phänomen Karneval nicht entziehen und widmet

seinen Vereinsabend der »fünften Jahreszeit«. Mitglieder unserer KUMEDE wollen uns mit Rümcher un Verzällcher rund um den Fasteleer erfreuen. Musikalisch begleitet wird der Abend von Philipp Oebel. Es besteht also durchaus Gelegenheit zum Mitsingen und Schunkeln – auch wenn es sich nicht um eine karnevalistische Sitzung handelt.

Vor Beginn der Veranstaltung kann in einem Nebenraum ein Erfrischungsgetränk erworben werden.

Der Eintritt ist frei. Gäste, auch wenn sie (noch) nicht Vereinsmitglieder sind, heißen wir herzlich willkommen.

Am Ende der Veranstaltung erfolgt die übliche »Körbchensammlung«, deren Erlös die entstandenen Kosten teilweise decken soll.

Samstag, 19. Januar 2008, 11.00 Uhr, Treffpunkt im Eingangsbereich des Kölnischen Stadtmuseums, Zeughausstraße:

Führung durch das Kölnische Stadtmuseum mit Peter Richerzhagen in der Rolle des Gottschalk Weinsberg

Er war schon ein umtriebiger Mann, Hermann von Weinsberg. In jungen Jahren Rektor der Cronenburse, dann 12 mal zum Bürgermeister der Stadt Köln gewählt, Weinhändler, Burggraf (eine Art Hausmeister) im Rathaus, Bannerherr der Gaffel Schwarzhaus, Kirchmeister von St. Jakob – all das hätte aber seinen Nachruhm nicht in der Weise begründet, wie seine, man könnte fast sagen, Schreibleidenschaft.

Auf etwa 7000 Seiten hat er sein Leben (1518–1598) und seine Zeit in unserer Stadt und weit darüber hinaus festgehalten. Noch heute zehren Wissenschaftler von diesen hinterlassenen Schätzen.

Unser Mitglied Peter Richerzhagen will uns in der Rolle des Gottschalk Weinsberg – dem Bruder Hermanns – einen Einblick in die damalige Zeit geben.

Aufgrund des ungebrochen starken Interesses unserer Mitglieder geschieht das zum wiederholten Male; umso

dankbarer dürfen wir sein, dass Herr Richerzhagen sich immer wieder in den Dienst des Heimatvereins stellt.

Die Teilnahme an der angebotenen Führung im Stadtmuseum muss leider begrenzt werden. Der Kartenverkauf zum Preis von € 6,00 (darin enthalten ist auch der Eintrittspreis für das Museum) erfolgt an unserem Nikolausabend am 3. Dezember 2007. Eventuell verbleibende Restkarten werden wir dann am 14. Januar 2008 noch einmal anbieten.

Montag, 18. Februar 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Vereinsabend mit unserer Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes

Eine Großstadt wie Köln kann nicht durch eine einzelne Person vertreten und repräsentiert werden. Deshalb sind unserem Oberbürgermeister drei Bürgermeisterinnen und Bürgermeister beigeordnet, die ihn als Stellvertreterinnen und Stellvertreter bei Repräsentationspflichten und bei Ratssitzungen unterstützen.

Wir freuen uns, dass sich unsere Bürgermeisterin Frau Elfi Scho-Antwerpes bereit erklärt hat, uns an unserem Vereinsabend mit einem Kurzreferat über diesen Themenbereich zu unterrichten. Anschließend, so ist ihr Wunsch, sollte ein Frage- und Antwortspiel das Gehörte vertiefen und ergänzen.

Vor Beginn der Veranstaltung kann in einem Nebenraum ein alkoholhaltiges oder alkoholfreies Erfrischungsgetränk erworben werden.

Der Eintritt ist frei. Gäste, auch wenn sie (noch) nicht Vereinsmitglieder sind, heißen wir herzlich willkommen.

Am Ende der Veranstaltung erfolgt die bei uns übliche »Körbchensammlung«.

**Montag, 17. März 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels (Unter Goldschmied),
Eingang Laurenzplatz:
Einlass ab 17.45 Uhr**

**Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins
Alt-Köln**

Einladung und Tagesordnung sind gesondert ausgedruckt.

Samstag, 29. März 2008, 15.00 Uhr, Treffpunkt Rathauslaube:

**Wiederholung des Spaziergangs mit Werner Kürten
»Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des
Farina-Museums**

Die lebhafteste Nachfrage nach Karten für unseren Spaziergang mit Besuch des »Farina-Museums« veranlasst uns, diese Veranstaltung ein weiteres Mal zu wiederholen.

Unser Weg wird uns über den Frauenbrunnen, das Jupp-Schmitz-Plätzchen und den Gülichplatz mit dem Fastnachtsbrunnen zum Haus »Farina Gegenüber« führen. Hier unterhält die Familie Farina, in deren Besitz sich die weltweit älteste bestehende Parfümfabrik (gegründet 1709) befindet, ein Hausmuseum. Dieses Museum werden wir besuchen und dabei allerlei Wissenswertes über Düfte, Duftwässer und Parfüms erfahren. Nach dem etwa 45minütigen Museumsbesuch wollen wir den Weg in die Altstadt nehmen. Unsere erste Station wird der Altermarkt mit seinen Sehenswürdigkeiten sein. Danach geht es zu Tünnes und Schäl und zur Schmitz-Säule. Nach einem Abstecher zum Fischmarkt und zur Robert-Blum-Gedenktafel in der Mauthgasse soll unser Spaziergang am oder im Brauhaus Peters in der Mühlengasse ausklingen.

Die Teilnehmerzahl muss leider, auch wegen der räumlichen Gegebenheiten im Museum, begrenzt werden. Wir versprechen aber eine erneute Wiederholung, falls ausreichendes Interesse vorhanden ist.

Für den Museumsbesuch entstehen Eintrittskosten. Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Gesamtpreis von € 7,00 an. Hierin ist neben den Museumskosten noch ein »Erfrischungskölsch« enthalten.

Der Kartenverkauf erfolgt am 18. Februar 2008 bei unserer Vortragsveranstaltung; eventuell verbleibende Restkarten wollen wir dann am 17. März bei unserer Mitgliederversammlung noch einmal anbieten.

Samstag, 19. April 2008, 14.30 Uhr, Treffpunkt: Erzbergerplatz, an der Linde.

Spaziergang mit Reinhold Kruse »Nippes: wat wor dat eijentlich – un wat es et hück?«

Reinhold Kruse ist ein exzellenter Kenner des nördlichen Stadtteils Nippes und hat über den Kölner Norden bereits acht Bücher verfasst. Bei einem etwa zweistündigen Spaziergang will er uns über die Vergangenheit des Stadtteils von der Römerzeit bis heute unter allen möglichen Aspekten seiner Forschungen – kulturell, wirtschaftspolitisch und städtebaulich unterrichten. Dabei möchte er auch der Frage nachgehen, woher der alte Begriff »am Nippes« eigentlich herrührt. Wir dürfen gespannt sein.

Den Erzbergerplatz erreichen Sie mit der Straßenbahn bis zur Haltestelle Florastraße. Von dort sind es dann noch etwa 200 Meter bis zum Lindenbaum auf dem Erzbergerplatz.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 5,00 erfolgt am 18. Februar 2008 bei unserer Vortragsveranstaltung; eventuell verbleibende Restkarten wollen wir dann am 17. März bei unserer Mitgliederversammlung noch einmal anbieten. Da wir mit einer starken Nachfrage rechnen, haben wir eine Wiederholung des Spaziergangs am 16. August vorgesehen.

Unsere Internet-Adresse:

www.heimatverein-alt-koeln.de

Montag, 5. Mai 2008, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

**Vereinsabend: »Drei mol null es null, blieb null...«
– Die alte Kölner Volksschule –**

Frau Dr. Hausmann und Herr Professor Dr. Klöcker werden über das Kölner Schulwesen um die Wende zum 20. Jahrhundert referieren. Wir werden Vieles über die Wirklichkeit an den Schulen erfahren, die unsere Eltern und Großeltern besuchten. Herr Professor Dr. Klöcker wird in seinem Vortrag – nach kurzen Hinweisen auf das Schulwesen im vormodernen Köln – die Entwicklung der Volksschule im preußisch gewordenen Köln darstellen und mit anschaulichen Schilderungen die Schulwirklichkeit in den unterschiedlichen Typen des niederen Bildungssektors beleuchten. Dabei werden die soziale Lage wie auch die Bildungsfortschritte deutlich konturiert.

Frau Dr. Hausmanns wird am Beispiel des Lehrers Welsch diese Ausführungen konkretisieren und vertiefen; sie wird uns beispielhaft Lehrer und Schule um 1900 vor Augen führen.

Herr Professor Dr. Klöcker ist uns von seinem Vortrag »kölsch-katholisch« noch in bester Erinnerung. Frau Dr. Hausmanns arbeitet seit rund 20 Jahren als freie Autorin und Journalistin. Nach ihrem Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Geschichte erhielt sie eine Ausbildung zur Rundfunk- und Fernsehredakteurin beim NDR und WDR.

**Samstag, 17. Mai 2008, 14.00 Uhr,
Treffpunkt Neumarkt 15, vor dem Gesundheitsamt:**

**Wiederholung des Spaziergangs mit Paula Hiertz
»Rund öm Zint Pitter«**

Zum vierten Mal lädt unser Mitglied Paula Hiertz zu einem Spaziergang durch das Griechenmarkt-Viertel ein. Sie ist für diese Führung besonders prädestiniert,

**Montag, 17. März 2008, 19.00 Uhr im Großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz,
Einlass ab 18.00 Uhr:**

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit zum 17. März 2008, 19.00 Uhr in den großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, ein.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2007, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2008
8. Neuwahl des Vorstands
9. Planungen für 2008
10. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gerne gesehen, können aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Vorprogramm soll die Veranstaltung wieder auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen. Unsere traditionelle Körbchensammlung wollen wir zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand

handelt es sich doch bei diesem Stadtviertel um den Bereich, in dem sie ihre Kindheit verlebt hat, und den sie noch vor seiner Zerstörung im letzten Weltkrieg kennt. Wir werden wieder eine Vielzahl interessanter Tatsachen erfahren und Auskunft erhalten über »die Löhrjass«, »die Rievkocheallee«, »die Deepejasser Kirmes« und so weiter. Selbstverständlich ist auch ein Besuch der Pfarrkirche St. Peter mit dem berühmten Rubensbild vorgesehen.

Zu St. Peter hat Frau Hiertz eine besondere Beziehung: Hier ist sie zur ersten Heiligen Kommunion gegangen und hat darüber in ihrer Geschichte »De Kummelejonsschohn« berichtet. Diese Erzählung können Sie sowohl in dem von ihr verfassten, aber im Buchhandel

leider vergriffenen Buch »Der Don Camillo vun Zi Pitter« als auch in Heft 30 »Krone un Flamme« nachlesen. Bei dem als »Don Camillo vun Zi Pitter« bezeichneten Herrn handelt es sich um den seinerzeitigen Pfarrer der Gemeinde, Pastor Christian Moll; häufig nur »Moll's Chress« genannt und der eine in der Tat originelle Persönlichkeit war.

Unser Spaziergang wird voraussichtlich etwa zwei Stunden dauern. Deshalb ist »wanderfähiges« Schuhwerk zweckmäßig.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 3,00 erfolgt bei unserer Mitgliederversammlung am 17. März; eventuell verbleibende Restkarten werden wir am 5. Mai bei unserem Vereinsabend noch einmal anbieten.

Christian Wolfgarten verstarb überraschend

Am Freitag, dem 28. September erreichte mich die Nachricht, dass unser Ehrenmitglied Christian Wolfgarten entschlafen ist. Er wurde 98 Jahre alt. Seinen Wunsch, 100 Jahre alt zu werden, hat ihm unser Herrgott nicht erfüllt.

Christian Wolfgarten war seit 1939, also 68 Jahre lang, Mitglied unseres Vereins, dem er sich immer verbunden fühlte. Solange seine Gesundheit und seine körperlichen Kräfte es zuließen, hat er bei kaum einem Vereinsabend, bei keiner Führung und bei keiner Studienfahrt gefehlt. Im November 1947 – in der schweren und bedrückenden Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – gehörte er zu den wagemutigen Frauen und Männern, die unsere KUMEDE ins Leben riefen. Die Spielgemeinschaft konnte sich längst in der kölschen Szene einen guten Platz sichern. Im November dieses Jahres kann sie auf ihr 60jähriges Bestehen zurückschauen.

Christian Wolfgarten hat sich in all den Jahren als treues Mitglied um den Heimatverein Alt-Köln verdient gemacht. In der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 14. März 2005 haben die Vereinsmitglieder ihn deshalb auf Vorschlag des Vorstands einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Gern kann ich mich hier auf die dabei von Hermann Hertling vorgetragene Laudatio beziehen, die wir in Heft 33, Seite 14, unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« abgedruckt haben. Christian Wolfgartens Engagement für Köln und alles Kölsche war sehr vielseitig. So war er auch über viele Jahre der K.G. »Ehrengarde der Stadt Köln« eng verbunden. In dem grün-gelben Korps hatte er es zu hohen dienstrangmäßigen Ehren gebracht.

Seiner Tochter Hilde Hagen, die ihn in den letzten elf Monaten aufopfernd gepflegt und versorgt hat und seinem Schwiegersohn gilt meine tief empfundene Anteilnahme am Tode dieses lieben kölschen Menschen. Dies zugleich auch im Namen von Vorstand und Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln e. V.

R. I. P.

Willi Reisdorf

E got Aug

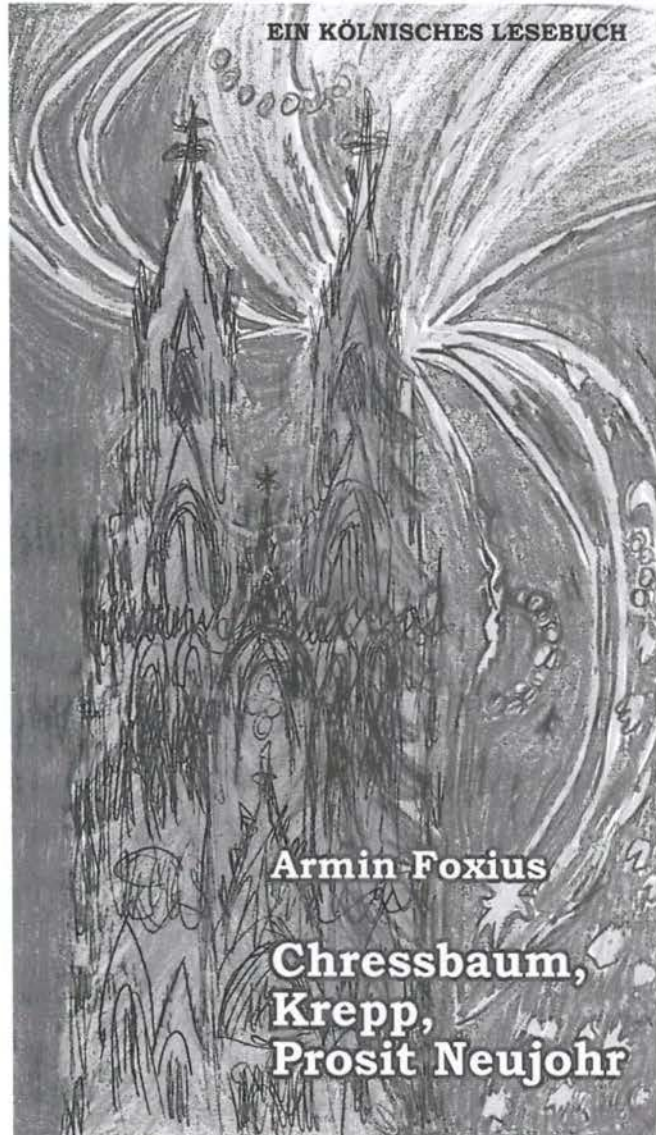
Hä eß eruus. Tapp-Tapp, Tapp-Tapp!
Hö't singe Schrett mer op der Trapp,
Un öm Kamelle, Print un Noß
Geiht op der Äd dä Wäul jitz loß,
Öm dat, wat Zinter-Klos geschmesse,
Weed sich gedaut, gestupp, geresse.
Mer süht rack nix wie Ärm un Bein,
Su krüff dat Schmölzge beienein....
Et Grietche nor steiht stief un stell,
Nimmp keinen Appel, kein Kamell,
Et steiht un lort zor Döör hin bloß,
Durch die verschwunde Zinter-Klos,
Bes dat de Mutter för it säht:
»No löstig, Grietche, beß aläät,
Stand nit su stödig do un stief,
Söns kriß Do nor, wat üvvrig bliev.«
Do rappelt sich et Grietche op
Un lort noch ens un schött mem Kopp
Un säht dann: »Mamm, häß Do vörhin
Am Zinter-Klos dann nix gesinn?
Dä hatt, wie kütt dä bloß dodran,
Dem Papp sing Wasserstivve¹⁾ an!«

Anton Stille

1) langschäftige Stiefel zum Waten im Wasser

Chresskingcher

Wie off it och zallt, et woodt nit mih. Jet Jeschräppels.
Jet klein Sching. Dat, wat et sich beim Huushaltsjeld
vun der Mul avjespaat hatt. Met nem deefe Kühm laat
et Niesje die klein Pappendeckelsseifeschachtel hinger
die opjestivvelte Handdöhcher zeröck. Nä, große
Sprüng kunnten se kein maache. Jede Euro woodt
erömjedriht, un dat nit bloß eimol. It met singer Halv-
dachsstell. Der Lambäät noch ohne Arbeit. Doch se
hatte Jlöck. Em Janewar kunnt hä en ener Schringerei
en Sölz aanfange.



**Das neue Buch von ARMIN FOXIUS
Ab sofort im Buchhandel!**

 **Doppelju
Verlag**
www.doppelju.de

ISBN 978-3-939666-06-6

Et Chressfess stundt vör der Döör. Et ehschte, zickdäm se verhierodt wore. Dröm sollt si Chresskingche för der Lambäät jo och jet Extras sin: en echjolde Kett för sing Ohr, die allt si Jroßvatter aan Feerdäch stolz en der Wessjestäsch jedragen hatt. Un jedesmol, wann it stellches jet en dat Seifeschächtelche dunn kunnt, stalt it sich vör, wat der Lambäät för'n Auge maache weed, wann hä aan Hellichovend die Ohrkett en de Häng hält. – Halde wöödt. För die 73 Euro do en däm Seifeschächtelche wor die nit ze hann, die it neulich en däm Antickeslade aan der Kofferjassekirch jesinn hatt. Die ganz bestemp nit. Un it spoot, wie sing Auge feuch woodte.

Wie it sich vör däm schmale Spejel em Flor met zwei Fingere de Trone us de Auge strech un nen Hoorzibbel en die Ensclaachfrisor posementeere woll, maat it medden en der Bewäjung en Pus. Langsam fohr die Hand üvver dä kuschteiebrunge Kopp. E klei Laache huschten im us dem Mungkwinkel en et Jeseech. Wör dat de Lösung? Lang lo'ten it en dä Spejel. Un op eimol nohm it Kämmche för Kämmche us dem Hoor, un wie en Kaskad feel die sigge Praach deef en der Röggen erav. It trok dat ganze Hoorspill üvver die linke Scholder. Sollt it? It woodt unsecher. Daach aan die Ohrkett. Daach och aan sich. Doch dann stoppten it alles unger en Streckmötz un nohm singe Mantel. Flöck noch dat Seifeschächtelche jeschnapp, un it wor us der Döör.

Wick hatt it nit bes op de Vringsstroß noh däm Frisör-lade met däm Scheld »Kaufe Haare stets und jeder Art« em Finster. Noch künt it zeröck. – Doch do bimmelten allt üvver im die Messingklöckelcher, un it hoot sich sage: »Meister, künt Ehr mi Hoor bruche?« Wie it de Mötz vum Kopp trok, jingken däm Meister de Auge üvver. Met Kennerbleck prüften hä Strähn för Strähn, wehchten dat Janze en einer Hand un saat: »Ävver mih wie fuffzich sin nit drenn. De Zigge sin nit dernoh.«

»Enverstande«, saat et Niesje höösch. »Maat ävver flöck, domet ich mer't nit noch anders üvverläje!« Ehsch wie die Pruzedor üvverstande wor, riskeeten it

nen Bleck en dä Spejel vör im. »Wie en Märtyrerin om Wääch nohm Schafott«, daach it un maat de Auge flöck widder zo. It leet däm Meister kaum Zick, im der Kopp jet paratzemaache, daut dä Fuffzich-Euro-Sching en si Pottemane, un die Messingklöckelcher bimmelten hinger im herr.

En halv Stund drop stundt it en der Kofferjass vör däm Antickeslade. Do lohch se noch, die echjolde Ohrkett. Si Chresskingche för der Lambäät. Un dann funkelten se op wingrudem Sammet vör im op där jlaser Thek. Ohne Schnickschnack. Doch huhelejant. Verjesse wor dat schrecklije Spejebild. Wie dä ahlen Här im der Pries nannt, moot it schlecke. De Fingere rechente flöck noch ens noh. Jo, et rechte. Un wie dä Här im dann de Döör opheelt un meinte, dä Mann wör ze beneide, däm it die Kett unger der Chressbaum läjen dät, jlöhten dem Niesje de Bäckelcher. Sing Auge strohlte. Et Chressfess kunnt kumme!

Doch wie it derheim die Streckmötz avnohm un si Kunterfei en däm schmale Spejel em Flor sohch, woodt it dudverschreck. Wat wöödt der Lambäät sage? Wann dä it no jetz nit mih jän hatt?! Hä wor doch esu jeck op die lang Hoore, dät och die Ensclaachfrisor apaat finge. Et jov ze dunn. Un en Veedelstund späder laachten us däm schmale Spejel e Krölleköppche. Et Niesje laachte zeröck. Doch wie et op halver Nüing aanjink, woodt it iggeliich. Jetz moot der Lambäät vum Computerlihrjang heimkumme.

Pünklich jingk der Schlüssel en der Döör, un koot drop stundt der Lambäät en der Köch. Sage dät hä nix. Bloß lore dät hä. Wat sing Blecke ze bedügge hatte, hätt et Niesje met keinem Woot beschrieve künte. Hä steeten it bloß aan. Aan einem Stöck. It hätt en de Äd versinke künte.

»Do häss der de Hoor avsnigge loße?«, saat hä dann. Wat sollt hä söns sage?!

»Jo, Lambäät«, saat et Niesje leis, »un verkauf. – Hässde mich jetz nit mih jän? – Do lo's esu.« Un noch leiser kom et hingerdrenn: »Ich hann et doch för dich jedonn.«

Do laachten der Lambäät laut op un kunnt sich kaum noch enkrijje. Un et klung unheimlich. Et Niesje kräch Angs un dät ene Schrett ov zwei zeröck. Doch dann kom hä widder en Fazzung un saat: »Ich dich nit mih jän hann?! Och, Niesje, woröm sollt ich?! – Ävver wann do dat he uspacks, weesch do bejriefe, woröm ich dich esu aanjelo't hann.«

Met zidderijere Fingere piddelten et Niesje dat Ködche vun däm Kartöngche op. Die Hand, die dann nohm Mungk jingk, kunnt der Schrei nit mih zeröckhalde. – Wor it am dräume? – Nä, dat wor keine Draum: veer Kämmcher. Us Scheldpatt. Selververbrämp. Met Strass besatz! »Nä, wat sin die schön! – Ävver, Hellichovend ess doch ehsch üvvermorje. – Loß mich ens ...« Die Hand met dä Kämmcher feel erav. Trone woren ungerwächs. Doch dat klei Laache wor flöcker un huschten im us dem Mungkwinkel widder en et Jeseech. »Waad ens«, saat it. »Ich hann och jet för dich.«

Wie it zeröck en der Köch wor, strohlten it: »Dat ess mi Chresskingche för dich, Lambäät.« Un vör luuter Alterazijun hatt it allt selvs dat Etwi opjemaat. »Jetz ess Schluss met däm fuddelije Ledderreemche! – Saach, ess dat nit en schön Ohrkett?«

»Jo, Niesje, de schönste, die ich mer vörstelle kann«, saat der Lambäät langsam. »Ävver weiß do ens jetz wat, uns Chresskingcher sin vill zo schön, för allt jetz jebruch ze wäde. Mer wellen se noch en Zick lang verwahre, villeich bes nöhks Johr.« Un höösch strech hä dem Niesje üvver dat Krölleköppche. »Ming Ohr hann ich versatz. – Wie hätt ich söns die Kämmcher bezahle künne!«

Su soßen se no do: et Niesje met de veer Scheldpattkämmcher för sing lang Hoore, die nit mih do wore, un der Lambäät met der echjolde Kett för sing Ohr, die nit mih do wor. Hand en Hand soßen se do. De Zokunf lohch vör inne. Un se wore jlöcklich.

Heinz Thull

Nach Motiven aus »The Gift of the Magi«
von O'Henry (William Sydney Porter)
Fundstelle: Ming ehschte Appelzien
(Greven Verlag Köln, 2006)

Strohle

Et Sönnche strohlt allt lang nit mih,
ess deef eravjesunke.

Un wann et sich ens blecke liet,
dann lort et met verschlofe Auge
us dem blaue Finsterche
dat sich em bleie Himmel opjedonn
för eine Augenbleck.

Dröm maache mer e Kääjze aan,
wann't düster weed am Ovend.
Dat strohlt, määt fruh un leuch uns Trus.
Un dröcken uns och dröv Jedanke,
et Ärme Deer mer krijje,
sinn mer doch en der silverhelle Flamm
e Leech op unsem Wääch.

Noch strohlt uns keine Jlitzerschnei
Vun noh un fän entjaje.
Höösch vum Verjonn uns jetz verzällt
der usjespreidte Blädderteppich,
unger däm de möd Nator
kann dräume vun der wärme Jahreszick,
die se dann widder weck.

Wann Nevvel vör der Finster hängk,
liet nit noh drusse loore,
määt wick et Hätz der Leechterkranz
met singem finge, stelle Strohle.
Un dann dröpp dren der Fridde
noh enem Daach voll Brassel, dä uns nit
ze Odem kumme leet.

Et Himmelszelt strohlt nit schwatzblau
des naaks vun dausend Stäne.
Der Späthervs hät dovörjelaat
en deechte Deck, jewevv us Wolke,
bes klore Kält se oprieß,
un üvver uns sich spannt dat Leechterfeld
en de Unendlichkeit.

Wann Chressdaach dann et Bäumche brennt,
jöv Jott, dat e paar Auge

entjäjestrohle deer voll Leev.
 Mööch einer fruh sinn, dat do endlich
 jet Zick häs ze verschenke,
 deer fähn vum Öchel ens e Püsje jünns.
 Verdeente Feerdachsrauh!

Margareta Schumacher

»Zom Jebotsdach vill Jlöck«

Unsere allerbesten Wünsche für Wohlergehen, Gesundheit und Frohsinn gelten diesmal allen Mitgliedern, die im kommenden Dezember, Januar und Februar einen runden Geburtstag feiern dürfen.

Es werden am

1. DEZ	Peter Stollenwerk, Köln-Godorf	70
2. DEZ	Gisela Melchisedech, Köln-Deutz	60
3. DEZ	Franz-Josef Franzen, Köln	70
6. DEZ	Ruth Linden, Köln-Ostheim	70
7. DEZ	Hildegard Jenkner, Bonn	85
7. DEZ	Gertrud Wertenbruch, K.-Humboldt/Grbg.	85
13. DEZ	Ute Breuer, Köln-Rodenkirchen	50
14. DEZ	Elmar Heinen, Königswinter	80
14. DEZ	Bärbel Rohde, Köln-Lindenthal	70
15. DEZ	Marlene Selbst, Köln-Porz-Ensen	70
16. DEZ	Manfred Bergfelder, Köln-Höhenhaus	60
17. DEZ	Hildegard Hittorf, Köln-Braunsfeld	85
17. DEZ	Agnes Kuhl, Köln-Humboldt/Grbg.	80
18. DEZ	Erika Wolf, Köln-Lindenthal	75
20. DEZ	Marlene Schäfer, Köln-Vogelsang	80
26. DEZ	Heinz Steller, Köln-Nippes	75
27. DEZ	Ingrid Over, Bergheim	65
29. DEZ	Clara Jansen, Köln	70
1. JAN	Heinz Kuhn, Köln-Bocklemünd	65
2. JAN	Anneliese Weber, Köln-Lindenthal	70
3. JAN	Rudolf Wörthwein, Köln-Braunsfeld	75
8. JAN	Mally Geylenberg, Köln-Sülz	80
9. JAN	Karl Querbach, Köln-Ehrenfeld	65
10. JAN	Katharina Dericks, Köln	80
10. JAN	Käthe Löhr, Bonn	75

12. JAN	Maja Weisbeck, Odenthal	70
14. JAN	Bruno Floss, Overath	70
14. JAN	Christel Schüller, Köln-Longerich	80
15. JAN	Margrit Curtius, Köln-Niehl	75
16. JAN	Maria Mömkes, Bergisch Gladbach	85
16. JAN	Wilhelm Sonnenberg, Rösrath	85
17. JAN	Gerd Cremer, Hürth	75
17. JAN	Christel Puzig, Dormagen	65
17. JAN	Liesel Reinold, Hürth	75
18. JAN	Karl Schmalbach, Meerbusch	80
20. JAN	Willi Egger, Wesseling	65
20. JAN	Lothar Müller, Köln-Flittard	80
21. JAN	Ruth Wild, Köln-Kalk	60
22. JAN	Arnold Horbert, Köln-Niehl	70
22. JAN	Anneliese Wergen, Köln-Poll	70
26. JAN	Maria Hahn, Köln-Rath/Heumar	70
31. JAN	Johanna Engels, Wesseling	65
1. FEB	Katharina Knoche, Essen	85
2. FEB	Brigitte Haas, Kirchen	60
2. FEB	Käthe Glasmacher, Köln-Mülheim	80
3. FEB	Margaretha Odenthal, Köln-Dünnwald	80
4. FEB	Harald Gülker, Köln-Riehl	85
4. FEB	Rosemarie Leyhausen, K.-Porz-Zündorf	60
6. FEB	Elisabeth Golderer, Köln-Lindenthal	90
6. FEB	Anni Lambertz, Köln-Buchheim	90
6. FEB	Inge Ries-Hüser, Köln-Neuehrenfeld	80
8. FEB	Käthe Gros, Köln-Porz-Urbach	75
8. FEB	Gertrud Held, Köln-Weidenpesch	75
11. FEB	Dietmar Broicher, Köln-Weidenpesch	50
11. FEB	Hans Werner Schulz, Köln-Dellbrück	80
12. FEB	Dorothee Münch-Doll, Ratingen	60
16. FEB	Helga Esser, Köln-Zollstock	70
16. FEB	Erika Gronau, Köln-Kalk	85
17. FEB	Hans Kindgen, Köln-Mülheim	75
18. FEB	Käthe Fassbender, Köln	95
18. FEB	Marianne Kleinert, Köln-Neuehrenfeld	60
19. FEB	Margarete Huth, Wiesbaden	60
20. FEB	Otto Schmickler, Leverkusen	80
21. FEB	Agnes Picht, Köln-Mengenich	85
22. FEB	Edmund Herweg, Siegburg	70
24. FEB	Marita Herbst, Köln-Neubrück	75

25. FEB	Inge Meurer, Köln-Riehl	65
26. FEB	Ingo Schäfer, Berlin	60
26. FEB	Manfred Schmitt, Köln-Deutz	65
26. FEB	Peter Wild, Köln	80
27. FEB	Dieter Krueger, Köln-Weidenpesch	60
28. FEB	Walther Heinrich, Köln-Merheim	70
29. FEB	Margot Michels, Köln	80
	Jahre	

Unser Vortragsabend vom 9. Juli 2007 im großen Saal des Senatshotels stand unter dem Thema »kölsch-katholisch«. Referent war Dr. Michael Klöcker, der Professor für Moderne Sozialgeschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität zu Köln ist.

Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind: Grundfragen der Geschichtswissenschaft, Religions- und Kirchengeschichte, Historische Bildungsforschung, Geschichte der Arbeiterbewegung und Geschichtsvermittlung.

Auf fundierte Weise gab Professor Klöcker eine Darstellung des Begriffs »kölsch-katholisch«, wobei deutlich wurde, dass darunter bei weitem nicht nur die bei uns Kölnern so beliebte Interpretation »Der Liebe Gott wird es schon nicht so ernst nehmen« oder »Wir sind alle kleine Sünderlein« zu verstehen ist.

Doch lesen Sie selbst:

Michael Klöcker

»kölsch – katholisch«

Neue Forschungen zu einem alten Thema

Die Begriffspaarung »kölsch-katholisch« ist, so hören wir von Zeitzeugen, schon Anfang des 20. Jahrhunderts in Köln geläufig gewesen, häufig dient sie gerade in jüngster Zeit zur Betonung einer eigenwilligen, autoritätskritischen Mentalität.

Wie erforscht nun der Mentalitätshistoriker die in modernen Zeiten typischen Denk- und Verhaltensmuster der Kölnerinnen und Kölner? Das kann 2007 zunächst bequem erfolgen: Er googelt. Und siehe da: Ihm erscheint unter der Rubrik »kölsch-katholisch« in der Internet-»Fotocommunity View« ein Mönch, der sich inmitten des Hektik des Weltjugendtages 2005 in Köln gemütlich zu einem »Pilgerpäuschen« hingesetzt hat. Zu den Quellen, die Mentalitätshistoriker in Archiven, Bibliotheken und Interviews erforschen, gehören speziell Reiseberichte. Lesen wir die Reiseberichte über Köln im späten 18./frühen 19. Jahrhundert, also am Beginn der Moderne, so stoßen wir wiederum auf Mönche, die zusammen mit dem niederen Klerus Personifikation eines sehr negativen Bildes Kölner Mentalität gewesen sind. Der »reisende Franzose« Johann Kaspar Riesbeck charakterisiert 1784 die Kölner Geistlichkeit so:



Das ganz Neuw Testament. Übersetzt von Martin Luther. Mainz, 1524. Einziges erhaltenes Exemplar.

Venator & Hanstein

Buch- und Graphikauktionen

Bücher Zeichnungen Manuskripte Autographen
Alte, Moderne und Zeitgenössische Graphik

Frühjahrsauktionen, März 2008
Einlieferungen sind willkommen
Kataloge auf Anfrage und online

Cäcilienstraße 48 · 50667 Köln · Tel. 0221-257 54 19 · Fax 257 55 26
www.venator-hanstein.de

Sie bestehe »aus groben, ungehobelten Klötzen, über und über mit Tobak und dem Ausfluß der Nase beschmiert, die im dicken Tobaksdampf in den offenen Bierhäusern mit den Bauern um Pfennige auf dem Brett oder mit Karten spielen, Schuhputzer, Lehlakaian und Lastträger machen und sich mit Fäusten um eine Messe schlagen. – Nirgends sah ich den schwarzen Stand in einer so verächtlichen Lage als hier.« Ein anderer Reisender beklagt 1788: »Ihrer glücklichen Lage nach könnte diese Stadt eine der wichtigsten Handelsstädte Deutschlands seyn, wenn nicht ein blinder Religionseifer Handels- und Gewissensfreyheit unterdrückte. Außer der katholischen Religion wird keine andere geduldet. Die Mönche arbeiten nach möglichsten Kräften, den ohnehin zur Schwärmerey geneigten Pöbel immer mehr zum Religionshaß anzufeuern, und von der Aufklärung zurück zu scheuchen«. Ein unbekannter Reiseautor der 1880er Jahre berichtet: »Beym ersten Anblick sollte sich ein Fremder beynahe einbilden, diese Stadt sey nur von Geistlichen, Musikanten und Bettlern bewohnt. Man kann nicht hundert Schritte auf der Gasse gehen, ohne einem Welt- oder Ordensgeistlichen zu begegnen, und diß ist bey der grossen Menge von Kirchen und Klöstern, womit Kölln angefüllt ist, kein Wunder. Ich weiß nicht, ob die Stadt von den vielen heiligen Reliquien, die hier aufbewahrt werden, den Namen der heiligen Stadt erhalten hat«. Dieser Reisende wusste also nicht, dass Köln seit dem 12. Jahrhundert neben Jerusalem, Byzanz und Rom als einzige Stadt nördlich der Alpen die Bezeichnung »Sancta« im Stadtnamen führte: »Heiliges Köln von Gottes Gnaden der römischen Kirche getreue Tochter«.

Unkenntnis wie hier, nicht zuletzt die Hochschätzung des protestantischen Geschäftsgeistes, der nebenan im gelobten Bergischen Land angetroffen wurde, trugen dazu bei, dass so viele Reiseschriftsteller die freie Reichstadt Köln als Metropole religiös verbrämter Trägheit, Lässigkeit, Unduldsamkeit charakterisierten. Die zahlreichen Kleriker im alten Köln, darunter Bettelmönche, verfügten allerdings teils über reiche

geistliche Einkünfte, die einen beträchtlichen Teil der Bürgerschaft ernährten. Einige wenige Reiseschriftsteller wie Philipp Wilhelm Gerken, der Köln in den 1870er, 1880er Jahren mehrfach besuchte, korrigierten immerhin das grassierende Negativimage. Er lernte »auch brave, gelehrte und rechtschaffene« Geistliche kennen und kritisierte jene Reiseautoren, die »ohne genaue Prüfung« abschreiben und üble Einzelercheinungen vorschnell verallgemeinern. Deutlich tritt so hervor, dass Mentalitätsbehauptungen, ob nun von voreingenommenen Fremden oder als Hochjubeln eigener Größe, stets kritisch überprüft werden müssen: Bewusst oder unbewusst spielen Vorurteile eine reflexionsbedürftige Hauptrolle.

Der bekannte Kultur- und Wirtschaftshistoriker Eberhard Gothein hat auch über die Kölner Stadtgeschichte geschrieben. Wie er, haben viele Historiker die »Durchwebung des irdischen Lebens mit geistlichem Brauch« im alten Köln hervorgehoben, die »hier von jeher einen besonders festlichen und fröhlichen Anstrich« gehabt habe. Die französische, dann preußische Herrschaft am Rhein haben dann die »modernen« Entwicklungen beschleunigt, ohne dass allerdings die immer noch weit überwiegend katholische Bevölkerung ganz »heidnisch« geworden ist. Die neuen historischen Forschungen, die ich hier vorstelle, gelten vor allem dem im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik modernisierten Köln. Drei Hauptaspekte treten hervor:

1) die Frömmigkeit im engeren Sinne, 2) die politische, 3) die soziale Mentalität.

1. Frömmigkeit im engeren Sinne:

In den Gotteshäusern der eigenen Pfarrei wird konfessionelle Mentalität eindrucksvoll geprägt, gesichert. Spezifisch »kölsch-katholisch« ist sicherlich das opulente Ensemble der Kirchenbauten im Stadtbild: ein Ausdruck unterschiedlicher, mehr oder weniger machtvoll wirkender Ausrichtung der Frömmigkeit. Mitte des 19. Jahrhunderts setzt sich im Erzbistum Köln die »Köl-

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

ner Richtung« durch: mit modellartiger Wertschätzung des hochgotischen Kölner Doms. Als »Scheunenkirchen« werden nun die Kirchen der klassizistischen Architekten denunziert. Baustilwechsel als Wechsel der Gottesdienst-Vorstellungen: Weg von einem übersichtlichen Kirchenraum mit klaren Formen, einfacher Linienführung und direkter Lichtgebung, in dem das Gefühl gegenüber dem Verstand zurückzutreten hat. Hin zu einer Neubelebung persönlicher Frömmigkeit in mehrschiffigen neugotischen Kirchen, in denen das Mysterium betont und die Gemeinde als solche wieder zurückgedrängt wird. Zur kirchlichen Pluralität in Köln gehört die – nach und nach herausgebildete – breite Spanne der Gotteshäuser: von der weltweit einmaligen Häufung romanischer Kirchen bis hin zu den Kirchenbauten von Dominikus Böhm: also Raumkompositionen für eine neue, auf die Gemeinschaft konzentrierte Liturgie.

Hoheitliche Leitungsgewalt hat der Diözesanbischof. Im frühen 19. Jahrhundert beginnt eine überwiegende Herkunft der Kölner Oberhirten aus Westfalen; da drohen Mentalitätsdifferenzen. Die ersten Erzbischöfe Spiegel und Droste vertreten bis heute konkurrierende Modelle: Der aufgeklärt orientierte Spiegel fördert Bildungsmodernisierung und pastorale Neuansätze (die übertriebene Wallfahrts- und Andachtsfrömmigkeit sollen zurückgedrängt, die Liturgie verständlicher, Predigt und Katechese wirkungsvoller werden). Frh. Droste zu Vischering agiert als orthodoxer Vorkämpfer für Kirchenfreiheit und alte Volksfrömmigkeit.

Wenn Christoph Schank neuerdings den Kölner Katholizismus in der Phase des industriellen Aufschwungs untersucht hat, so signalisieren statistische Ergebnisse typische Entwicklungen einer großstädtischen Glaubenswelt, also: erhebliche Abweichungen von Milieugeschlossenheit und Ritualgehorsam. Der Papst ordnet 1905 häufigeren Kommunionempfang an, in Köln kommt es aber nicht zur erwünschten deutlichen Zunahme. Selbst der Empfang der Osterkommunion war damals in Köln relativ gering, bei einer stärkeren Beteiligung der Frauen wies er Werte zwischen 25 und

60% in den einzelnen Pfarreien auf: ernüchternde Zahlen für das »heilige Köln«, die denen des sonntäglichen Gottesdienstbesuches ähneln. Reine Zivilehen katholischer Paare nehmen zu. Die Zahl der Mischehen, in den einzelnen Pfarreien unterschiedlich hoch, bleibt noch relativ gering. Schon damals beteiligt sich nur ein begrenzter Personenkreis als »Kerngemeinde« aktiv am Vereinsleben der Pfarrei.

Zeitzeugen erinnern sich besonders gerne an das würdevolle, leicht rhythmische Voranschreiten in hierarchischer Reihenfolge bei der jährlichen Fronleichnamprozession: ein kollektiver Sog, in dem alle Gläubigen aufgehoben sind. Die Kirchenzeitung muss allerdings wiederholt die katholischen Kaufleute und Frauen ermahnen, an diesem Tag ihre Geschäfte zu schließen, keine Einkäufe zu tätigen. Aktive Selbstbeteiligung steigert Anteilnahme und Wirkung von Prozessionen und Wallfahrten, den »Großtankstellen« religiöser Vergewisserung. Die Verehrung der Mutter Gottes überwiegt bei den auswärtigen, meist ein- (auch zwei-)tägigen Wallfahrten nach Kevelaer, Kloster Knechtsteden oder Neviges. Zu den Wallfahrtszielen innerhalb Kölns zählt die jährliche Prozession zur »schmerzhaften Mutter« in der Kalker Gnadenkapelle. Wallfahrtserinnerungen spiegeln wider, dass es um Spiritualität ging, manchmal auch um vergnügliche Ablenkung vom Alltag gehen konnte. Zwei Beispiele unterschiedlicher Erinnerung:

Erinnerung 1: »Als Kind habe ich nur erlebt, daß wir mit dem Sonderzug nach Kevelaer fuhren, hinzu wurde fast durchgehend gebetet: Rosenkranz, Rosenkranz und noch mal Rosenkranz. Da gab es wohl eine Zeit, wo man Butterbrote verzehren konnte. Kevelaer selbst auch wieder Prozessionen zu den bestimmten Stationen und Gottesdiensten mit Segen, also wie Andachten und auch Messen«.

Erinnerung 2: »Ja, meine Großmutter hat mich einmal mitgenommen [...] die Lyskirchenpfarre war das, da fuhren wir mit dem Schiff bis Bornhofen und dann wurde auf dem Schiff gebetet, es wurde auch viel Wein

getrunken und es war eine recht lustige Angelegenheit«.

Neben der Herz-Jesu- und Josef-Verehrung ist um 1900 die Eucharistische Frömmigkeit, die nach dem 2. Weltkrieg zurückgeht, beliebt gewesen, so auch: das Ewige Gebet, das 40stündige und das 13stündige Gebet. Der mit übernatürlicher Gewalt ausgestattete Weihepriester hat dabei eine zentrale Bedeutung. Die Verehrung der unbefleckten Empfängnis Mariens gedeiht in Köln, wo ihr von 1854 bis 1960 nicht weniger als 60 Kirchen geweiht werden.

Die sündige Welt wird bei den Volksmissionen durch Missionspatres eindringlich entlarvt. 13.000 Kommunionen werden bei der großen Volksmission von 1919 in Köln ausgeteilt. Bei der großen Volksmission von 1929 wird deutlich, wie sehr die Organisation in Köln – bis hin zur neuartigen Methode der Hausmission – perfektioniert, wie weit das System der Erfolgskontrolle ausdifferenziert worden sind. Allerdings: Die unterproportionale Beteiligung der Männer verweist auf die generell ungleiche Frömmigkeit von Mann und Frau. Selbst diejenigen, die sich unter dem intensiven Eindruck scharfer Worte und drohender Höllenqualen zu einem nunmehr frommen Leben entschlossen haben, sind vielleicht schon Tage oder aber Wochen später dem alten Schlendrian verfallen.

In der Familie sorgt insbesondere die Mutter für die religiöse Erziehung. Als ihre Haupt-Erziehungsaufgaben betont die Kölner Kirchenzeitung 1913, »die Kinder an Fleiß, Gefälligkeit, Höflichkeit, anständige Haltung und Religiosität zu gewöhnen.« Ethische Tugenden also wie Unterordnung, Enthaltbarkeit, sexuelle Keuschheit, auch erstes Bibel- und Kirchenwissen werden in der Familie eingeübt, um im kirchlichen und schulischen Religionsunterricht vertieft zu werden. Kreuze mit Palmzweigen, Weihwasserfässer, Hausaltären, Marien- und Herz-Jesu-Bilder, Darstellungen oder Statuen von anderen Heiligen, beruhigende Schutzengel-Bilder schmücken die Wohnungen vieler frommer Kölner Familien. Allerdings gibt es je nach Wohnungsgröße und Geschmack Unterschiede in der religiösen Heim-

gestaltung. Kreuze hingen praktisch in allen Wohnungen, teils aber nur in einem Raum. »Kölsch-katholisch« wohnen: Bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es ein breites Spektrum zwischen üppigem religiösen Interieur und wenigstens einem übriggebliebenem Kreuz.

2. Politische Mentalität:

Die politische Mentalität der katholischen Bevölkerung Kölns auf einen Nenner zu bringen, ist wegen der vielen Unterschiede sehr schwierig. Eine verbreitete Mentalität zeichnet sich ab: eine gewisse Widerständigkeit gegen Staatsallmacht, die aber vor wirklich revolutionären Konsequenzen durchweg zurückscheut. Eine solche, auch anderswo anzutreffende Mentalität hat im modernen Köln historische Wurzeln: angesichts der französischen Fremdherrschaft, vor allem der preußisch-protestantischen Machtpraxis. Antipreußische Ressentiments sind ja noch heute nicht ganz verschwunden, im Kölner Häneschen-Puppentheater symbolisiert durch Polizist Schnäuzerkowski mit seinem harschen Befehlston. November 1837: Der in der »Mischehenfrage« unnachgiebige Kölner Erzbischof Droste wird mit militärischem Aufgebot (zwei Bataillone Infanterie) abgeführt, auf der Festung Minden inhaftiert: ein Gewaltakt, der zum Signal für die Formierung des politischen Katholizismus in Deutschland wird. »Kulturkampf« im Kaiserreich: Politische Repressionen gegen die katholische Kirche grassieren. Und wieder wird ein Kölner Oberhirte, Erzbischof Melchers, verhaftet, diesmal zum nahen Gefängnis im Klingelpütz gebracht, erst nach 28 Wochen aus der Haft entlassen. Solche Kirchenpolitik erregt und eint die katholische Bevölkerung Kölns. »[V]iel böses Blut« erregt auch die preußische Personalpolitik durch ihre statistisch eklatante Benachteiligung der Katholiken, sei es bei den hohen Regierungsstellen oder im Gymnasialwesen.

Wenn in der Zentrumspartei, die katholisch-politische Interessen vertritt, ein strategischer Wechsel hin zur Kooperation mit anderen konservativen Kräften, mit den ebenfalls christusgläubigen Protestanten überlegt

wird, so kommt das Signal aus Köln. Der Redakteur der »Kölnischen Volkszeitung«, Julius Bachem, verfasst 1906 jenen Artikel, dessen Überschrift zum geflügelten Wort wird: »Wir müssen aus dem Turm heraus«. Diese »Kölner Richtung« votiert für einen Mentalitätswechsel: Heraus aus allzu binnenorientierter, nostalgischer Verteidigungsstellung, Offenheit für den modernen Staat, ja auch für die moderne Kultur. Gegen Bachems Linienführung erheben sich innerparteilicher Unmut, Zweifel an der religiösen Standfestigkeit – formuliert in einer Gegenschrift des Oberhausener Kaplans Edmund Schopen; der Titel dieser Gegenschrift wird auch zum geflügelten Wort: »Köln – eine innere Gefahr für den Katholizismus«.

Am Beginn der Weimarer Republik treten viele Zentrumspolitiker, obwohl es heftige Widerstände im deutschen Katholizismus gibt, für ein pragmatisches Ja zu Verfassung und Republik ein, maßgeblich auch Kölner auf den regionalen Katholikentagen. Der Hauptredakteur der »Kölnischen Volkszeitung«, Karl Hoerber, gibt die Parole aus: »Wir müssen in diese Demokratie, diesen Volksstaat hineinwachsen und ihm die rechte Fassung geben«. Der Direktor des Kölner Dreikönigsgymnasiums, Josef Franke, betont, dass das katholische Christentum zwar »mit keiner Staatsform« verkettet ist, an Papsttum und Privatbesitz festhalten muss, aber doch demokratische und sogar kommunistische Traditionen aufweise; »Gewiß war das erste Christentum kommunistisch; aber die Hingabe des Vermögens erfolgte freiwillig, nicht auf Druck oder aus Zwang. Diesen Kommunismus allein kann das Christentum anerkennen.«

Der innerkatholische »Verfassungskonflikt« hat auf dem Münchener Katholikentag 1922 ein öffentliches Nachspiel. Der dortige Oberhirte Kardinal Faulhaber verurteilt in seiner Eröffnungsrede die Revolution als »Meineid und Hochverrat«, in der Geschichte »erblich belastet und mit dem Kainsmal gekennzeichnet«. Der Kölner OB Konrad Adenauer, Präsident dieses Katholikentages, widerspricht in seiner Schlussrede, formu-

liert Sätze wie: »Manche katholischen Kreise müssen ihr Gefühl etwas zurücktreten lassen. [...] Feste, in Ruhe überlegte Grundsätze sind nötig. Nötig ist auch die kühle und kalte Erkenntnis der Dinge und der Möglichkeiten. [...] Alles ist organisch geworden, nichts fällt ohne weiteres vom Himmel herab, nichts ist das Werk eines Augenblickes, alles in der Natur ist das Produkt einer längeren Arbeit. Wenn im Herbst der Wind die Blätter von den Bäumen fegt, so ist der Wind nur Anstoß, denn die Blätter waren alt und müde [...]«. Hier wird sie geradezu klassisch formuliert: die oft mit Adenauer und der »Bonner Bundesrepublik« verbundene, als »rheinisch-« oder »kölsch-katholisch« apostrophierte Mentalität pragmatischer Nüchternheit – mit religiösen Grundsätzen, doch unabhängig von allzu dogmatischer und emotionaler Gesinnungsethik.

Filzartige (»filzomorphe«) Netze zur (illegalen oder legalen) Durchsetzung wirtschaftlicher, politischer Vorteile, meist zum Nachteil anderer, gibt es überall in der Welt. Die Variante im »heiligen Köln« heißt »Klüngel«, wortgeschichtlich rückführbar auf das althochdeutsche Wort für Knäuel (= »klungelin«) oder das lateinische Wort für heimlich (= »clam«, »clancularius«). Am Ende der reichstädtischen Zeit hat sich dieses Wort, speziell für Missstände in der Stadtverwaltung, in Köln längst eingebürgert. Als Muster erfolgreicher Klüngelei kann Adenauers Durchsetzung der teuren Mülheimer Brücke gelten, obwohl 1926 die meisten Preisrichter für die Kruppsche Bogenbrücke gestimmt hatten. Die Mehrheit der Stadtverordneten schart Adenauer um sich: die Zentrumsfraktion durch Rücktrittsdrohung, die ihm politisch fernstehenden Kommunisten durch schwärmerisches Lob über die Schönheit der Hängebrücke in Leningrad. Von Adenauer stammt denn auch die – listig in ein Freundschaftsverhalten umgewandelte – Definition des Klüngels: »Das ist so. Wir sind Freunde. Wir kennen uns, und wir helfen uns.« Was ist an diesem »Kölschen Klüngel« »katholisch-sündig«? Darüber muss der wirklich fromme Katholik nachdenken und sein Gewissen erforschen, ehe er beichtet.

3. Soziale Mentalität:

Wenn ich nunmehr den Hauptaspekt »soziale Mentalität« behandle, so öffnet sich gegenüber anderen Gruppen – zum Beispiel im Umgang mit Protestanten und Juden – eine Schere zwischen teils aggressiver Abgrenzung und friedlichem Zusammenleben, bereitwilliger Kooperation.

Erst im französischen Köln enden die bürgerrechtlichen und wirtschaftlichen Beschränkungen für Nichtkatholiken. Aus geduldeten Protestanten werden gleichberechtigte Bürger, die im preußisch gewordenen Köln nicht selten von der katholischen Bevölkerung misstrauisch betrachtet und behandelt werden. Preußisch-protestantische Politik, exklusive Heilsansprüche und katholische Ängste vor Protestantisierung, etwa durch Mischehen, nähren – erst langfristig schwindend – Feinddenken, Distanzierung, Konfrontationen. Noch in der Weimarer Ära ist, so resümiert Schank, trotz einiger »schieflich-friedlicher« Abkommen zwischen den Kirchenrepräsentanten Distanzierung vorherrschend. Konfessionell gemischte Ehen gelten als äußerst gefährlich, sollen möglichst schon im Vorfeld verhindert werden: durch eine abgeschottete Tugenderziehung – mit Warnungen nicht nur vor »unsittlichen« Büchern, Theateraufführungen, Filmen, Tanzvergnügungen, sondern zugleich auch vor Bekanntschaften, die zu Ehen mit Andersgläubigen führen. Vor protestantischem Gedankengut und Schrifttum sollen die Katholiken geschützt werden; so warnt die Kölner Kirchenzeitung 1929 davor, protestantische Bibeln durch die Verkäufer eines Mülheimer Unternehmens zu beziehen. Ein Zeitzeuge erinnert sich, wie weit bei ihm damals die Distanzierung ging: »Ich wäre natürlich nie auf die Idee gekommen, in eine evangelische Kirche zu treten.«

Das Alltagsverhalten der rheinisch-katholischen Bevölkerung gegenüber Juden ist in jüngster Zeit intensiver untersucht worden – mit durchaus zwiespältigen Ergebnissen. Vor der mörderischen nationalsozialistischen Judenverfolgung gab es in Köln 6 Synagogen, 4 Friedhöfe

– engere Kontakte zwischen Katholiken und Juden häufiger in Vierteln mit jüdischen Einrichtungen. Zeitzeugen, auch die von Schank befragten Katholiken erinnern sich an ein relativ »gutes« Auskommen – bis hin zu Freundschaften, gegenseitigen Festbesuchen, einem Buchgeschenk bei der Kinderkommunion. Eine Ehrenfelderin gibt Spottverse der Kinder angesichts jüdischer Beerdigungsgruppen zu, die angeblich »nicht übel« genommen wurden, wenn auch »manche« Beerdigungsteilnehmer »drohten«. Für Köln in der Weimarer Republik hat Nicola Wenige eine auffällige Klimaverschlechterung zwischen Juden und Nichtjuden seit den späten 1920er Jahren festgestellt: Die Gemeinsamkeiten im nachbarschaftlichen, im Vereins-Leben gehen zurück. Interesse verdienen auch Weniges Hinweise auf die Kinder, die oft unbefangener als ihre Eltern Kontakte mit Andersgläubigen pflegen. Die jüdischen Kinder, die durchweg selbstverständlich mit christlichen Kindern spielen, werden allerdings, unabhängig von Familienhintergrund und Wohnort, mit antijüdischen Beleidigungen und Beschimpfungen in der Nachbarschaft konfrontiert; verbale Hänseleien beobachten sie aber auch zwischen katholischen und protestantischen Kindern.

Innerkatholisch entfalten sich in der Moderne nach und nach Vereinigungen, in denen Laien relativ eigenständig agieren. Köln, darauf muss hier wenigstens hingewiesen werden, ist ein Zentrum solcher »Emanzipation« gewesen, die an der kirchlichen Hierarchie prinzipiell nicht rüttelt. Verbände und Vereine werden hier gegründet, in denen die aktive Mitwirkung der Laien massiv verstärkt wird. Drei bekannte Beispiele:

1) *die Katholischen Gesellenvereine (Adolph Kolping zieht 1849 nach Köln, organisiert von hier aus eine schließlich weltweite Bewegung: vorbildlich durch die freiere Vereinsform, durch neue Formen der Geselligkeit und Weiterbildung);*

2) *der Gymnasiasten-»Bund Neudeutschland« (1919 vom Kölner Erzbischof Hartmann angeregt, mit dem*

Zugeständnis selbstgewählter Führer, denen geistliche Beiräte zur Seite standen);

3) der Anfang des 20. Jahrhunderts (1903) trotz ablehnender Haltung des Kölner Kardinals Fischer gegründete »Katholische Deutsche Frauenbund«: für die katholischen Frauen bald Motor für selbständige Vereinsaktivitäten, Betonung der Gleichwertigkeit der Frau, öffentlich selbstbewussteres Auftreten.

Meine Ausführungen enden nun da, wo »kölsch-katholische« Mentalität in ihrer Eigenart besonders auffällig demonstriert wird: beim Karneval. Da droht bis zum Beginn der Fastenzeit aus besorgter kirchlicher Sicht ungehemmtes Verhalten. Besonders die sittlich noch nicht gefestigte Jugend, die Eltern und Erzieher werden deshalb Jahr für Jahr gewarnt; die Kölner Kirchenzeitung empfiehlt noch 1914 und auch später den Pfarrangehörigen als Alternative zum karnevalistischen Treiben auswärtige Einkehrtage. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wird der Karneval vorerst offiziell verboten, Sitzungen und Kostümbälle werden erst 1925 wieder zugelassen. Der Kölner Kardinal Schulte will solche Neuanfänge unterbinden, lässt im Kirchlichen Anzeiger 1924 einen Erlass gegen die Wiedereinführung des Karnevals veröffentlichen, der von allen Kanzeln am Sonntag nach Weihnachten verlesen wird. Drei Hauptgründe werden wiederholt für die Abschaffung des Karnevals angeführt: Da Fasten schon damals kaum mehr praktiziert wird, ist Feiern vor dem Fasten überflüssig. Der Karneval mit seiner »Gefährdung der Ehe und seiner Nacktkultur« ist sittlich abzulehnen. Zudem sei der zu kostspielig. Die Kirchenzeitung wettert nun in teils sehr drastischer Sprache gegen den Karneval als »Psychose«, als »Bolschewismus der Straße«. Die Vereinspräsidenten werden angehalten, geplante Karnevalsveranstaltungen abzusagen, für die katholische Vereinsheime und Pfarrsäle nicht zur Verfügung stehen. Veranstaltungen mit Tanz und »Maskierten« werden verboten. Doch all diesen Bemühungen, die in den folgenden Jahren in allerdings gemäßiger Weise fortgesetzt werden, fruchten kaum. 1926 stellt

die Kirchenzeitung resigniert fest: »Der Klerus unterstützte den Bischof, aber die Gläubigen taten nicht alle mit. Sie wollten sich das schöne »vaterstädtische Fest« nicht nehmen lassen.« 1927 gibt es nach Abzug der britischen Besatzungsarmee wieder einen Rosenmontagszug als »bunte Kappenfahrt«, 1928 beklagt die Kirchenzeitung heftig »Sonntagsentheiligung und Störung des Frühgottesdienstes«. Ende Januar 1929 erklären die katholischen Seelsorgegeistlichen in der Kirchenzeitung: »Die katholische Kirche hat mit dem, was sich heute Karneval nennt, nichts mehr zu tun und will nichts mehr mit ihm zu tun haben«. Das scharfe Vorgehen gegen den Karneval mündet schließlich Ende der 1920er Jahre in Hinweise für richtiges Feiern. Eine bemerkenswerte Ohnmacht von Kardinal und Klerus tritt hier hervor – gegenüber einer verbreiteten, offenbar nicht vollständig zu disziplinierenden »kölsch-katholischen« Mentalität, die in der Kölner Kirchenzeitung 1925 mit einem Begriffspaar gekennzeichnet wird: »Leichtsinn« und »Leichtlebigkeit«.

Literaturhinweise: Evertz, Wilfried: Seelsorge im Erzbistum Köln zwischen Aufklärung und Restauration 1825–1835, Köln 1993; Feldhoff, Norbert: Kölscher Klüngel. Gestern, heute, morgen und überall ..., Köln 2006; Gothein, Eberhard: Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergange der Reichsfreiheit bis zur Errichtung des Deutschen Reiches, Cöln 1916 (= Die Stadt Cöln im ersten Jahrhundert unter Preußischen Herrschaft 1815 bis 1915, hrsg. von der Stadt Cöln, 1. Bd., 1. Teil); Klöcker, Michael: »rheinisch-katholisch«. Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung, in: Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 100 (2005/3-4), S. 288–312; Klöcker, Michael: Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20, Jülich 2002; Klöcker, Michael: Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall? München 1991; Mergel, Thomas: Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland, Göttingen 1994; Neusch, Cornelius: Religiöses Leben im Spiegel von Reiseliteratur. Dokumente und Interpretationen über

Rheinland und Westfalen um 1800, Köln 1986; Schank, Christoph: »Kölsch-katholisch«. Das katholische Milieu in Köln 1871–1933, Köln 2004; Schank, Christoph: »Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag«. Die Gottesdienstpraxis in Kölner Pfarreien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte in Köln 50 (2003), S. 157–174; Wenige, Nicola: Bedrohte Nähe: Alltagsbeziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Köln 1918–1933, in: Jüdisches Leben im Rheinland, hrsg. von M. Grübel/G. Mölich, Köln 2005, S. 171–193; Wenige, Nicola: Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933, Mainz 2005

Gedold!

Wann Dich et Schecksal an de Grane¹⁾ pack,
Un wann et Dich och röddelt, stüß un zwack,
Bieß op de Zäng!
Wat Dich bedröck, geiht einmol doch elans,
Bieß op de Zäng!
Do kanns!

Un wann Do meins, et ging nit wigger su,
Un wann Do denks, nie wööds Do widder fruh,
Bieß op de Zäng!
Un wann der ganze Himmel Dir en Flamme steiht,
Bieß op de Zäng!
Et geiht!

De Sonn geiht op noh jeder Weddernaach
Un wööd Deer leid, wann se Deer immer laach.
Bieß op de Zäng!
Se streut och üvver't Wolkedaach ehr Gold.
Bieß op de Zäng!
Gedold!

Hans Jonen

1) Granne, Haarspitze, borstiges Barthaar; auch die Spitzen an Kornähren

Köln und Kölsch im Radio

Über Radio Köln (107,1 MHz) können Sie regelmäßig Sendungen über Köln und Sendungen in unserer Sprache empfangen.

Paula Hiertz gestaltet die Programme am

20. November 2007 20.04–21.00 Uhr

21. Dezember 2007 20.04–21.00 Uhr

Außerdem ist an jedem ersten Dienstag im Monat in der Magazinsendung »Blitzlicht« – ebenfalls um 20.04 Uhr – ein Kurzbeitrag von Paula Hiertz zu hören.

Unter dem Titel »Kölsche, Hellije un ander Lück« sind am

10. Dezember 2007 20.04–21.00 Uhr

die Damen Gabi Faulhaber, Ingrid Ittel-Fernau und Monika Kampmann auf Sendung.

»Klaaf un Tratsch op kölsche Aat« bietet Katharina Petzoldt am

3. Dezember 2007 20.04–21.00 Uhr

sowie in ihrer »Kleinen Kölschlektion in Rheintime« jeden Montag zwischen 19.00 und 19.30 Uhr

Et deit uns leid!!!

In Heft 42 von »Krune un Flamme« nannten wir bei dem Vergleich der Gedichte »Jan un Griet« und »Jan Bart« unter anderem die Lebensdaten des niederländischen Seehelden Jan Bart. Dabei ist uns insofern ein Fehler unterlaufen, als wir zwar seinen Todestag, aber nicht sein Todesjahr erwähnt haben. Also: verstorben ist Jan Bart am 27. April 1701. Wir bitten um Entschuldigung.

WK

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Sechs Damen und neun Herren begrüßen wir diesmal gern und herzlich als neue Mitglieder. Mit ihrem Beitritt zu unserem Verein bekunden sie ihr Interesse an unserem Programm und unseren Leistungen, und mit ihrem Scherflein tragen sie dazu bei, »dat Kölle en Kölle nit ungerjeiht«.

In diesem Sinne begrüßen wir: Franz und Margret de Jong, Köln-Holweide; Erich Dworeck, Pulheim; Manfred Ern, Köln-Porz-Wahn; Andrea Riehl-Groß und Harald Groß, Pulheim; Christel Konrad, Köln-Vogelsang; Renate Reimann, Dormagen; Dr. Rudi Renné, Kerpen; Klaus Schmidt, Köln-Vingst; Herbert Schout, Erftstadt; Clara Stephenson, Hürth; Therese und Günther Terschüren, Köln-Sülz und Heinrich Wink, Hürth.

Us dem literarische Juweleschaaf

Wilhelm Schneider-Clauß wurde geboren am 29. Januar 1862 in Köln in der großen Witschgasse Nr. 14. Er war das einzige Kind der Eheleute Ludgerus Rüdiger Schneider und Katharina, geb. Segschneider. Nach der Elementarschule besuchte er das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und ließ sich nach dem Abitur zunächst 1882 an der Universität in Heidelberg in der Medizinischen Fakultät einschreiben. Er diente im Leibregiment des Königs von Bayern. Danach studierte er Philologie an der Universität in Straßburg, deren Philosophische Fakultät ihn 1888 zum Doktor promovierte. Als Schulleiter und Privatunternehmer übernahm er die Rektoratsschule für Knaben mit Pensionat in Kerpen, 1906 wechselte Schneider-Clauß zum Gymnasium in Eupen. 1913 berief der Rat der Stadt Köln ihn zum Oberlehrer

am Realgymnasium in Lindenthal. Dort trat er nach Erreichen der Altersgrenze 1927 in den Ruhestand. Am 7. November 1949 starb er in Junkersdorf.

Wie kam nun der Name Clauß zum Schneider? Seine ersten Bücher veröffentlichte er 1893 unter dem Pseudonym Dr. Wilhelm Clauß. Später hängte er den Clauß einfach an seinen Schneider an.

hehe

Bevor nun der Autor mit drei kölschen Gedichten zu Wort kommt, zunächst ein hochdeutsches:

Als Mensch hab geirrt ich, gelitten, gerungen,
Als Dichter gefühlt, geträumt und gesungen,
Als Kölner gelebt, geliebt und gelacht, –
Aus diesen drei Welten die Welt mir gemacht.

NOVEMBER

Et tipp un tupp un jutsch un prutsch
Ob Finster, Kall un Dächer;
De Looch¹⁾ eß zo, et Leech eß futsch,
Un wie der linke Schächer
Su mäht der Himmel e Geseech
Voll Krünkle un voll Falde,
Als dat för't große Weltgereech
Hä Vörberodung halde.
Klätschnahs de Strohs, de Sode voll;
Bedröv de Minsche klage:
Dat eß e Wedder, wo mer soll
Rack keinen Hunk dren jage!
Blos ob der Kirch der Wedderhahn
Dä blotz un blänk su glöh'dig
Un schwänk me'm Stätz un hält sich dran
Un driht sich üvvermödig.
Un us der Schull heenevve klingk
E Leedche durch de Moore;
De kleinste Klaß, die üb un singk:
Zo Bethlehem gebore ...

1) *Luft.*

DER EEZTE SCHNEI

Un no eß hüek och Schnei gefalle!
Wie Putezucker fis'lig fing
Kláf hä ob Tonspetz¹⁾, Feesch²⁾ un Kalle
Vun Künebäts bes Zinter Vring.

Ob alle Däächer, alle Panne
Hät hä sing wieße Spor gesatz:
No ävver güß et wie us Kanne,
Un bovven hängk et noch su schwatz.

Schwatz geiht et durch dat wieß Gerisels
Wie ne Pastor em Röckeling³⁾,
Un blos vun all däm hell Gefisels
Flüch durch der dunkeln Dag ne Sching.

De Kirchtön⁴⁾ löchte wie Flambaue⁵⁾, –
Un all die Hüser, Gaß an Gaß,
Die stonn un lunke wie Rabaue:
»Hu! E Begräbnis eezter Klab! «

1) Turmspitze.

2) First.

3) Leinenes Priester- oder Messdienergewand.

4) Kirchtürme.

5) Flambeau, Fackel: hier tragbarer Kerzenstock, wie solche bei kirchlichen Aufzügen gebraucht werden.

PROSS NEUJOHR!

No eß de Äd ob ehrer Walz
Ens widder rund gekumme;
De Ahß geschmeet met Sonneschmalz,
Muß ob eneuts se schrumme.
Met Steingebrassels, Wasserplatsch,
Met Deergebööks un Minschequatsch,
Met Luffgefissels dröm eröm
De ahle Äd geiht widder öm:
Proß Neujohrl

Et ahle Kölle, dat geiht met
Un deit sich düchtig wäge,
Am Rothus blos der Jabbeck hät
En Steenfald mihter kräge.
Ov Bürgemeister, Lööchtemann,
Ov Renteneerer, Beddelmann,
Ov Bestemoder, Pannestätz,
En alle klingk et kölsche Hätz:
Proß Neujohrl

Et kölsche Hätzl De kölsche Aat!
Sulang die nit verderve,
Si 'meer am Dom hee got verwaht
För Levven un för Sterve.
Us Strohsgedüüsch, us Rhingewells,
Us Klockebei're, Bahngeschells,

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

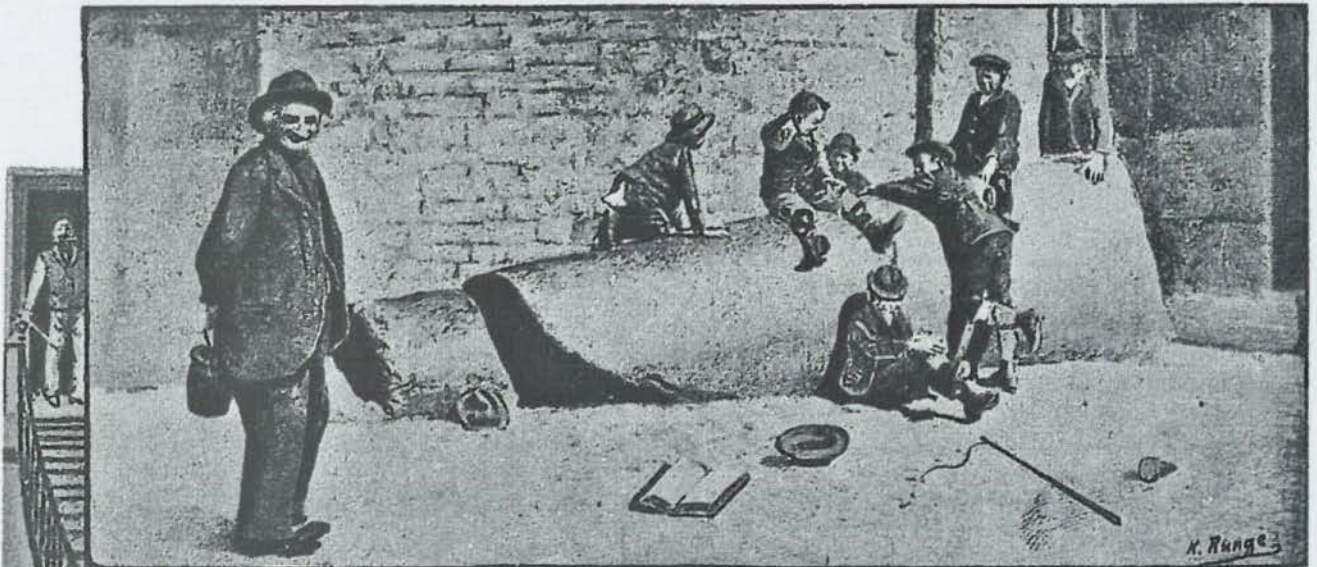
Us Weetshusbubbel, Handelsklaaf
Sprich doch ein einzig stolz Alaaf:
Proß Neujohr!

Aus: Wilhelm Schneider-Clauß, Gesamtausgabe der
Werke in kölnischer Mundart, Zweiter Band. Heimat-
verein Alt-Köln, 1970

Der »Domstein«

Generationen Trierer Kinder haben den »Domstein«
als Spielstätte betrachtet, sie erkletterten ihn und nutz-
ten ihn dann als Rutschbahn. Der Erfolg: der Stein er-
hielt eine glänzende Politur. Ein weiteres Ergebnis:
Nach der Heimkehr erfolgte offenbar häufig eine wei-

Gruß aus der Kurtrierischen Weinstube "Zum Domstein", Trier, Am Hauptmarkt und Dom



Om Duhmstaan sei mer romgerötscht,
Et waor net emmer ginstig,
De Box zeröss, de Kaap verlohr.
Dä Kopp zerschonn, blutrinzig.
Kaom eich dann haam, dao wosst eich gleich
Eich braucht kaan Red' ze haalen,

Eich braucht bluhs guden Dag zu saon,
Dat annert saoh't mein Ählen.
Roff de Trepp
Schlich eich mich off den Ziewen,
Doch mein Klepp
Die sein net ausgebliewen.

tere Politur, diesmal aber die des Hosenbodens der Kinder, die das Spiel übertrieben hatten. Bis heute ist der Domstein eine beliebte Rutschbahn, wovon wir uns auf unserer Reise an Mosel, Saar und Ruwer überzeugen konnten.

Ein Trierer Mundartdichter, Julius Friedrich Bernards (1842–1878), hat diese Geschichte in Verse gebracht, und unsere beiden Stadtführerinnen, Frau Schneider und Frau Dixius haben uns bei unserem Stadtrundgang die Freude gemacht, dieses Gedicht in den für unsere Ohren doch etwas ungewohnt klingenden Worten vorzutragen.

Auf einer Grußkarte aus dem Jahre 1921, die von einer Trierischen Weinstube neu aufgelegt wurde, ist die Geschichte von K. Runge illustriert. Wir möchten nicht versäumen, Ihnen dieses Bildchen zur Kenntnis zu bringen – es kann vielleicht auch als Erinnerung an unsere Reise dienen.

Doch nun noch ein paar Worte zum sogenannten »Domstein«. Im römischen Vorgängerbau des heutigen Trierer Doms befanden sich vier mächtige Granitsäulen vom Felsberg (bei Reichenbach, Lautertal, im Odenwald), mit einem Gewicht von je ca. 65 Tonnen. Bei einem Brand während des Hunnensturms um 450 wurde die Kirche in Schutt und Asche gelegt, dabei barsten die Säulen und wurden beim Wiederaufbau im 6. Jahrhundert entfernt. Eine dieser Säulen blieb vor dem jetzigen Domeingang liegen – eben der »Domstein«.

WK

Nevvenbei jesaat

Wie N. zo singem Pößge kom,
Dat weiß mer, ohne lang zo froge;
Et wor dä ale Klüngelskrom:
Vill Puckel un jett Ellenbooge.

Peter Berchem

Unser Mundartautorenabend

Unser diesjähriger Mundartautorenabend stand unter dem, zugegeben, nicht ganz einfachen Thema »Mer kann och met 'nem Rievkooche Wind maache«.

15 Autorinnen und Autoren (9 Damen und 6 Herren) haben die Herausforderung angenommen und uns am 17. September ihre Gedanken zu diesem kölschen Sprichwort übermittelt. Frau Ude war ebenfalls eingeladen, sich zu diesem Thema zu äußern; durch ihren Tod am 20. April dieses Jahres mussten wir auf ihren Beitrag verzichten. Unser Vorsitzender, Herr Willi Reisdorf, trug zu ihrem Gedenken ihr Gedicht »Besennlich, vun meer üvver mich« vor.

Wie üblich, wollen wir die vorgetragenen Texte durch eine Veröffentlichung in »Krone un Flamme« auch den Mitgliedern zugänglich machen, die verhindert waren, am Vereinsabend teilzunehmen. Und die Damen und Herren, die anwesend waren, haben damit die Gelegenheit, das Gehörte noch einmal zu vertiefen.

Bei der Schreibweise haben wir uns, wie gewohnt, an die Vorgaben der Autoren gehalten.

Aus Platzgründen kann ein Teil der vorgetragenen Arbeiten in dieses Heft nicht aufgenommen werden. Die fehlenden Texte werden wir im Folgeheft nachholen.

WK

Der Jüngling em lockige Hoor

Alsu ihrlich: dä Jung wor als Weckelditz schön wie e Hellgebildche. Sing Äugelcher wie Kuschteie, su brung, un dobei blond Locke. Met drei Mond hatten se en fotografiere loße, un sing Mamm verzallt stolz, dat se met im bei nem Wettbewerb gewonne hatt un dä Ditz als Plakat an alle Wäng ze bewundere gewäß wor: öm et Föttche en neu decke Windel, die besonders saugfähig wör. Wann de Sonn schinge dät, kunnt mer wunderbar die Löckelcher gäl-golden lööchte sinn, un dat Kälche hatt och e söß Laache. Unger mieh wie hundert Kleine

hatten se grad ehre Son erusgesook. Do kunnten ander Mütter bloß noch vör Neid erömfespele, dat mer he widder e Beispill hätt för der kölsche Klüngel!

Wie et Jüngelche späder en de Schull kom, stund frühzigig faß, dat hä am leevste Musik hatt – un singe Gesanglehrer gov sich alle Möh, däm Panz de Oper nöherzebränge. Su wor et dann leich bes zom Vörsinge: »Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar!« Et woodt im en got Zokunf vörusgesaht, bes dat der Stemmbroch däm Wunder, wie bei su mänchem Künstlerfetz, ne Strich durch de Rechnung maht. De Mamm hätt kriesche künne! Wat hatt se sich nit all vörganomme met erem Wunderkind.

En der Danzschull stund hä nie em Hingergrund. Hä hatt an jedem Finger zehn Dänzerinne, wann mer im gläuve wollt. De Mamm, nit kniestig, laht öntlich jet an: fing wieße Hemder, doll gewichste Schohn, he und do ald ens der neuste Schlips – un vum Täschegeld welle mer och nit et Genauste wesse. Karessiere un dobei de Mark dreimol erömdriehe, dat verdrät sich nit. Der »Jüngling im lockigen Haar« hatt bei de Weechter verhaftig ene Stein em Brett. Ohne he jet us dem Nihkörvge ze verzälle: sing Mamm dät im dreimol de Woch der Kopp wäsche un die hell Hörcher hingerher met Bier spöle, wann och der Papp sich de Hand vör de Auge heelt: »Dat gode Pils, en Sünd un en Schand!«

Ehre Jung hatt och en poetische Oder un dät met Freud Gedeechte opsage, wie eines Dags: »Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten« oder esu ähnlich. De Mamm woodt bletzig: »Wat soll dat dann bedügge? Maach mer bloß kein Fisemantentcher!« Wie wann se et geahnt hätt – et Unglöck wor flöck do. Ehre Sonemann hatt en der Disko e Minsch kennegelihrt, wat eintlich nit en de Zokunfsgedanke passe dät. Nit allein, dat it e Mini-Röckelche drog, wo mer de Fott ald vun wiggem sinn kunnt, enä, et dät flöppe wie ene Kanalarbeider, dobei ei Bier nohm andere de Drankgaß eravschecke – un wat it söns noch mem »Jüngling« anstellt, dat woll de Mamm eesch ganit wesse. Och ens doheim de Dagszick sage un sich ens durchlööchte ze loße, wor däm Weech nit noh der

Mötz. Der Jung nohm singe Schwarm en Schotz. Et wor ävvens e modään Mädche, un de Mamm secher ald lang hingerm Mond zeröck. Wann dat Pärche allein wor, zuppten et Brückche däm Jung de Löckelcher: »Och, wie glatt, wie Seid! Nä, wat en schön Klör, wie Gold!« Et kom, wie et kumme muß: der nähkste Danzovend braht Unglöck un Verzwiefelung üvver unse Fent. Et Mädche hatt zwei Auge op ene Kleiderschrank vun Pooch geworfe. Do kom der verwennte Fründ nit mieh met. Uußerdem wor dä Rhingroller noch vill modääner, wie mer et sich vörstelle kann. En ahl Militärklamotte, met decke Stivvele, ne föörrut gefärvte Zibbel vun Hoore en de Steen getrocke – wer künnt do ald methalde? Wer süht en de Siel vun su nem Irmche? Der Mamm doheim kunnt der Jüngling si Hätz nit usschödde. Die hatt et doch ald lang gewoß, dat et Mädche nit de räächte Wahl wor.

Wie dä Jung sich e paar Woche geöchelt hatt un ald luuter dönnner woodt, packten hä eines Dags alle Mot zesamme un maht Näl met Köpp.

Sing Fründe en der Disko däten Muul un Nas opstippe: der Jüngling em lockige Hoor hatt sich – en Pläät schnigge loße. Jetz dät hä bei die andere passe, feel us dem Rahme, un de modään Weechter schmessen im mieh wie ei Aug zo.

Sing Mamm? Die eß för aach Woche en Kur – et hät se ömgehaue. Ovends noh sibbe Uhr röf se an: se well nit ehter widder heimkumme, bes dat ehre hoffnungsvolle Här Son melde kann, mer söhch ald de eeschte blond Fluumzibbelcher op singem schlaue Kopp. Vun wäge Oper! »Der Waffenschmied«, die Plaat weed doheim nie mieh opgelaht.

Gaby Amm

Mer kann et jo ens versöke

De Frau Schmitz kütt vum Maat. Zwei schwer Täsche hät se jepüngelt. Se ess jet iggelich. Wann ehr Puute us der Schull kumme, hann se nor ein Stund frei, dann müssen se nohm Turne, noh der Musikstund ov hann

söns jet, wo se hin welle. Do jilt et mem Meddaachesse op der Punk ze kumme. Trotz ehrer Lass jeit se met flöcke Schrett op heim aan.

Dä, do schrömp de Frau Böllmann öm de Eck. Die hät ehr jrad noch jefählt! Wä där en de Ärme läuf, muss sich op en Veedelstund Jeschwaads enstelle. De Frau Schmitz sök nen Uswääch, ävver et ess zo spät. De Böllmanns hät se allt jesinn un stört tireck op se aan. Se baut sich vör ehr op, un dann jet et loss:

»Tach, Frau Schmitz! Wie jeit et, Frau Schmitz? Wat hatt Ehr vill enjekauf! Ich dät Üch jo jän beim Drage helfe, ävver ich muss selvs noch sinn, dat ich enjekauf krije. En andermol villeich. Wat määt Öre Mann? Immer noch mem Rögge? Wann dä ens jet zo transporteere, schwer zo schleife ov en der Wonnung ömzorüme hät, saht nor Bescheid. Minge Mann hilf jän. Un de Puute? Immer fließich en der Schull? Wann se ens met däm, wat se ophann, nit parat kumme, roft aan! Minge Jung wor jo immer der Beste en der Schull. Dä kütt jän un jit Nohhölp. Et weed jo su vill verlangk vun dä Quös! Üvvrijens, ich lese do jrad e Boch, dat mütt Ehr och ens lese! Dat jeit unger de Huck. Mer kann jar nit domet ophöre. Halv Krimi un halv Liebesjedöns. Ich dunn et Üch jän ens lihne. Allt zick drei Woche kummen ich nit mih dozo, erezolore. Wesst Ehr, die Arbeit em Frauenverein, wo ich der Vörsetz hann. Wellt Ehr nit och ens dohin kumme? Ich dät Üch jän enföhre. Ehr wesst jo, wann ich einem ne Jefalle dunn kann, ben ich tireck dobei. Wat ich bei där Jeläjenheit noch froge woll...«

Der Frau Schmitz weed et zo vill. »Wat Ehr mich noch froge wellt?«, ungerbrich se de Böllmanns. »Ehr brucht die Frohch jar nit zo stelle. Ich kann Üch de Antwoot och su jevve: Nä, ich kann Üch kein Kaate för de Poppesitzung em »Hännesje« besorje, och wann minge Schwoger om Iesermaat der Schäl spillt. Un noch jet: Wann ich jet nit ligge kann, dann, dat einer met Rievkooche Wind määt un versök, jet hingeneröm mem Höhnerkläuche zo krije. Nix för unjot, Frau Böllmann. En andermol ens widder.«

Domet määt de Frau Schmitz sich durch de Kod. Em Vertraue: Et hät en janze Zick jedo't, bes de Frau Böllmann de Mul widder zokräch.

Toni Buhz

Mer kann och met enem Rievkooche Wind maache

Et ess der **23. Janewar, ne Dinsdaach**. En mingem Arbeitszemmer ess de Heizung kapott. Ich freere meer de Fott av. Domet et mer jet wärmer weed, muss ich mich bewäje. Ich maache drei Kneebeuje – odder wat ich doför halde – un laufe nohm Breefkaste. Dat sin su en zehn Meter un drei Trett bes aan de Huusdöör. Pfff! Jenoch för hück! Neujeerich hollen ich de Poss us dem Kaste. Och, der Heimatverein. Et weed mer vun janzen allein wärm. Ich krije nämlich jän Poss vum Heimatverein. Süch aan! Et Thema för der Mungkaatautore-ovend steit fass. Wie heiß dat? »Mer kann och met enem Rievkooche Wind maache«? Dozo fällt mer bestemp nix en! Wat soll mer dann dodrövver schrieve? Am Engk steit en dä Verzällcher vun alle Autore et selve dren, bloß met ander Wööt. Wat? Bloß anderthalv Sigge dörfen et sin? Dat jeit allt ens jar nit. No jo, dann loßen ich et dis Johr blieve. Dann ben ich evvens ens nit dobei. Ich verzällen et mingem Mann, däm ess dat ejal, hä schupp bloß de Scholdere; ich läjen dä Breef fott.

2. Februwar, Friedaach: De Heizung funkzijoneet wider. De Putzfrau ess do, ich muss minge Schriedesch ens oprüme. Do fingen ich janzen unge, unger wä weiß wat för en Schrievese, dä Breef vum Heimatverein. Jetz weed et mer ärch wärm, un ich drihe de Heizung jet erav. Brrr! Su e Thema un dann bloß anderthalv Sigge. Et schöddelt mich. Ich denke noch ens drövver noh, kummen ävver zo keinem vernünneftije Resultat. Ich froge minge Mann. »Loß mich bloß domet en Rauh! Ich weiß och nix!«, säht hä. Ich läjen der Breef op Sick för en fottzeschmieße. Nä, ich nit! Dis Johr nit!

26. Määz, Mondaach: Metjlidderversammlung vum Heimatverein. Mer weed et widder ärch wärm beim Jedanke aan dä Breef, un dat ich dem Baas sage muss, dat ich dis Johr nit dobei ben. Met Hätzkloppe jevven ich Bescheid. »Doot noch ens üvverläje, velleich fällt Üch doch noch jet en«, heiß et. Ich denke doch allt zick Woche üvver nix anders noh, jedenfalls, wann ich üvverhaup nohdenke. Dat ess, wie wann einer mer et Jeheens masseere dat un bei jedem Striche säht: »Üvverlääch, üvverlääch, üvverlääch!« Esu lang, bes ich Kopping hann. Wie ich mingem Mann dat verzälle, säht dä bloß: »Klor, maach doch, üvverlääch!« En däm Momang ben ich fruh, dat ich mich allt lang fassjelaat hann: Nä, ich nit! Dis Johr nit!

28. Määz, Mettwoch: Beim Mettweekreis hören ich, dat et Kolleje jitt, denne et verhaftich jelungen ess, sich zo däm Thema jet enfalle ze loße. Dat ess jo, för heiße Öhrcher ze krijje. Em jeheime ben ich jet nitsch, loße mer ävver nix aanmerke. Meer fällt trotzdem nix en. Ov die Kolleje sich aan die anderthalv Sigge jehalden hann? Nä, ich nit! Dis Johr nit!

16. April, Mondaach: Et wor ne jelunge Heimatvereinsovend. Beim Erusjonn wäden ich vun e paar Lückcher jefrohch, wat ich dann dis Johr am Mungkaatovend widder vödrage dät. »Jar nix«, sagen ich koot aanjebunge un hoffe bloß, dat et nit zo unjeschuv klingk. Jet fründlijer däue ich noch hingerdren: »Meer fällt dozo nix en, ratzekahl jar nix, un för ming Jedanke op anderthalv Sigge ze quetsche, sin se mer och ze schad.« »No saht doch su jet nit! Doot doch noch ens nohdenke«, jevven se mer dä jode Rot. Minge Mann jriemelt bloß. Om Heimwääch krijjen ich widder Kopping vör luuter »üvverlääch, üvverlääch, üvverlääch«. Nä, ich nit! Dis Johr nit!

28. April, Samsdaach: Mer sin enjelade. Ne andere Jass säht, mer däten uns doch us dem Heimatverein kenne. Bei däm Woot Heimatverein kruffe meer de Nackehoor en de Hüh, weil mer partu nix zo däm Rievkooche-thema enfalle well. Nä, ich kennen dä Mann nit. »Ehr hatt mich bestemm allt ens do jesinn! Ich ben doch

der Pusemuckels Fritz us der Moselstroß.« »Moselstroß?«, frogen ich zeröck un spöre, wie ming Nackehoor aan ze petsche fange, su pielop stonn se allt. »Moselstroß?, ess dat nit die Stroß, wo de Rievkooche bloß op einer Sick jebacke wäde?« Ich üvverläje, ov ich dä Sproch nit för e Verzällche bruche künnt, alsu ich meine, nor för dä Fall, dat ich velleich doch jet schrieve sollt. Ävver nä, ich nit! Dis Johr nit! Un richtije Rievkooche sin jo och jar nit jemeint met däm Thema. Mi Jäjenüvver lo't mich aan wie e jlaser Öhßje. »Wiesu wäden de Rievkooche dann bei uns bloß op einer Sick jebacke?«. »Ess doch klor«, sagen ich, un et deit mer jot, dat ich mi fies Jeföhl op die Aat wiggerjevve kann, »op der ander Sick ess der Bahndamm!«

23. Mai, Mettwoch: Ich tirvele durch de Wohnung wie ne weld jewoode Stäuver. Morje krijjen ich et Huus voll Besök un muss vöbereide. »Ich kummen hück nit zom Koche«, sagen ich för minge Mann. »Ess doch eja!«, meint dä, »bräng uns doch eifach vum Maat e paar Rievkooche met!« Ich kann dat Woot Rievkooche nit mih höre un wäde klotzich. Enä, ich nit! Dis Johr nit!

Irjendwann Engks Juni: Et ess widder Oprüme aanjessaat, un widder halten ich op eimol dä Breef vum Heimatverein en der Hand. Ich daach, dä hädden ich allt vör Woche fottjeschmesse. Mi Joldstöck laach sich kapott. Hä uuz: »Jevv et zo, do wells doch schrieve, söns löhch dä Breef allt lang em Müll!« Ich hann ävver üvverhaup keinen Drevv. Nä, ich nit! Dis Johr nit!

Aanfang Juli, ne Sonndaach: »Ich hann et doch jewoss!«, laach minge Mann, wie hä dä Breef aan der Heimatverein am Schaaf steche süht. »Do kunns et doch nit loße, dis Johr och nit!«, freut sich dä Uuzbroder. »Enä, ich hann bloß Bescheid jejovve, wiesu ich nix jeschrevven hann, evvens dis Johr nit!« Ich laufe om schnellste Wääch nohm Breefkaste un werfe der Breef en, domet ich et mer nit doch noch anders üvverläje. Wie ich widder heimkumme, hät mingen Här Kaffe opjeschott. »E Köppche Trus ha'mer uns jetz verdeent«, meint hä. »Wann ich bedenke, wat do för e Jedöns öm

dat Thema jemaat häss un wat letzten Engks dobei erusjekummen ess, dann kann ich bloß sage: Mer kann och met enem Rievkooche Wind maache!« Rääch hät'e, minge Joldfasan, hä kennt mich evvens.

Üvvrijens: Dat wore jetz zwei Sigge. Un no???

Marita Dohmen

Alle Jahre wieder

(Hät nix met Chressdach zo dun)

Jedes Jahr em Fröhjahr, subal de Vüjelche widder kumme, de Maikätzjer an zo blöhe fange un der Heuschnuppe kütt, jeiht et loß esu wie jedes Jahr öm die selve Zick. Ananasdiät, Slimfast. Bionorm, Eierdiät un esu wigger. Et jitt kein Diät, die ich nit alt usprobiert han. Dat einzichste wat avnohm, dat wor mie Portmanee. Dobei ben ich eijentlich nit deck, nor, wie mer esu säht, e beßje jot em Foder. Ming Fründin meinte, ich sollt mer e Kleid kaufe, wat schlank mache dät, dann bröt ich eventuell janit avzonemme. Dat hät ich mer spare künne. Die Verkäuferin en dem Lade, wo et nor Kleider för stärkere Damen jitt, jov sich ärch vill Möh, ävver, dät dat schlankmachende Kleid bove passe, wor et unger zo eng; kräch ich et üvver ming barocke Höfte, hing mer der Saum bis op de Föb. Noh

zwei Stund wor ich et satt un dät bei enem Tässje Trus üvverläje, wie dat no wigger jon soll met minger Avnemmeri.

Ih dat do Depressione kriß, meinte ming Fründin, versök et ens met Kaloriezälle. Dobei han ich faßjestallt, dat mer vun dem Zälle och nit avnimmp – mer muß schon e beßje mih dun. 1000 Kalorie wöre jenoeh för mich, su stundt et en enem Heffje, wat ich mer extra för ming Avnemmeri jekauf hat. Alles wood jetz avjeweoch. 120 Jramm Ädäppel wore 100 Kalorie, e drüch Brütche 130 un e Stöck Sahnekoche 700. Domet wor dann en Dachsraton erreich!!! Alles wat lecker wor, e Röggelche met Kies un e Jläsje Kölsch ov en anständije Linsezupp met öntlich Speck un Wöschje, dat jov et bei uns nor en Jedanke. De Cafés han ich mer nor vun usse beloort, un kom ich an enem Iesjeschäf vörbei, jingk ich flöck op de andere Stroßesick. Die jesalze Aape-nöss, die einem beim Fänsinn esu jot schmecke, woode jetz janz deaf unger en et Schublad verstoche. Et Jemös wood nit mih wie jebennt met Speck jestuv, o nä, nor ei klein Löffelche Öl kom dran un alles schmok wie Strüh. Jeden Dach jingk ich op de Woch, nor dat Bies reppte un wächten sich nit vun der Stell. »Die es kapott,« han ich för minge Mann jesaht, »ich kaufe en Neue.« Bei der wor bestemp de Batterie leer, die wächten sich och nit.

Humorvolle Geschichten aus Köln



Ingeborg F. Müller
Kölle em Hätze
Kölsche Rümcher un Verzällcher
ISBN 978-3-7616-2057-1
12,95 Euro



Hrsg.: Jürgen Bennack
mit Texten von Jürgen Bennack,
Bernd Böllecke, Marita Dohmen,
Ingeborg Drews, Peter Richerzhagen
Sancta Colonia
Humorvolle Betrachtungen
ISBN 978-3-7616-2156-1
12,95 Euro

Überall im Buchhandel erhältlich

J.P. BACHEM VERLAG
www.bachem.de

Ävver ich blev hat. Statt Taat met Sahne jov et des Sonndachsnommedachs nor e Joghurt. Immer han ich üvverlaht, wat ich mer kaufen dät, wann dat Fett endlich fott wör. Ene Bikini, dat wor jo klor, ävver wat för en Färv? Ene Minirock möch ich han un e Kleidche bes an de Fott – su wor ich am üvverläje un am simeleere: nor avnemme dät ich nit.

Noh der Tabell, die mer en jeder Apothek zo kaufe kritt, hät ich, wann ich 25 Zentimeter jrößer wör, en Idealfigur, dat stundt faß. Ävver wie sollt ich dann waße? Langsam stundt mer die schmal Koß am Hals erus. Am Stammdesch soß ich bedröv met mingem Aqua Miserabel un dät zoloore, wie de Fründe de Foderkaat erop un erunder kimmele däte; dobei moht ich noch oppasse, dat mer nit et Kennwasser op der Desch dröppen dät. Jetz jov sich minge Mann och noch an et schänge: »Kanns do nit ens jet anderes koche wie iewich Schlot un Jröns? De Kning loore mich alt janz wödich an, wann ich durch der Stadtwald spaziere. Koch doch ens Soore Kappes met Hämche.« Och Jott, Soore Kappes met Hämche. Ich ben schwach jewode. Ich han et Kaloriezälle dranjejovve un han esu richtich zoeschlage. Hingerher wor ich jlöcklich un zofredde un han mer jeschwore, nie mih wäde Kalorie jezallt, nie mih jitt et bei mer Jemös ohne Fett un nie mih dräumen ich vun enem Bikini. Alles weht jesse. Die Röllcher verstecken ich unger ener lange Blus un dat Dubbelkenn kütt en ene Rollkrage.

Jetz jeiht et mer jot, ich ben zofredde un nie mih verdreßlich. Loß schlank wäde, wer well, ich han de Nas voll vum Avnemme. Esu wie ich ben, esu blieven ich, un wer mich esu nit mag, dä kann mich och nit anders krije.

Margot Eckes

Wingprob

Ich wor letz ens usnahmswies jot bei Kass
Un ens widder en ener Wingstuvv zo Jass.
Ich drinke nämlich ens jän e Jlas Wing.

43.30

Ejal ov vun Musel, Ahr odder Rhing.
Ärch fründlich bejröbte der nette Baas
Mich beim Antree us nem große Faaß.

Hä reef ene Ober em finge Staat,
Vun däm woodt ich aan ene Desch jebraat.
Hä frohchte – et wor su ne decke Böll –,
Wat ich dann jän essen un drinke wöll.
»E Häppche«, saat ich, »un ne Pukal Wing«,
Womet ich »am Flejefänger hing«.
Denn wä meint, dat Wingdrinke eifach wör,
Stellt sich dat, wie et ens fröher wor, vör.

Weil ich no Wing woll, nit Wasser ov Tee,
Reef der Ober ehsch ens der Sommeljee.
Dä määat deer, daach ich, e Jlasje parat,
Do braat dä mer doch en ledder Kaat.
Dat kann ich no för't Verrecke nit ligge,
Wor perplex – en Kaat met veezich Sigge!

Wie ich sook, wo en bekannte Zoot stündt,
Frohchten hä, ov hä mer ne Rot jevve künt.
Hätt ich Duseldeer bloß nit »Jo« jesaat!
Denn wat dann kom, hät mich fädich jemaat:
»Ne Schampanjer vörop ov ene Sek,
Jet Portwing, weil dä ehsch der Aptik weck?
Ich künt Üch dann noch speziell offereere,
Ens e Jlas Kir Royal ze prubeere.«

Drop hät'e mich met der Frohch jenerv:
»Wat wellt Ehr dann üvverhaup för'n Färv?
Et stonn rusé, rude, wieße zor Wahl.«
Meer wor aan sich ävver de Färv ejal.

Ich saat: »Leeven Här Ober, dat ess nit et
Ming.
Ich mööch doch eifach e lecker Jlas Wing.«

Su'n »Domme« als Jäss de Ober hasse,
Denn Wing soll präzis bei et Esse passe.
Dröm woll hä jetz vun meer och wesse,
Wat'e mer bränge soll aan Esse.
»Ich well nit, dat mer wärm för mich koch,
Kein Härekoss määat, medden en der Woch.
E Kiessnnetteche ess mer satt un jenohch.«

»Zo Kies köm jo ene Wießwing en Frohch:
Vun Chile, Neusieland, Südafrika,
Us Australie, Frankreich un USA.«

»Wat saat Ehr do? Dat ess jo e Dinge!
Kann mer dann he keine dütsche finge?«
»Jo, selvsverständlich, dä ha'merer och,
Rhing-, Musel- un Ahrwing un vill mih noch.«
Doch bevör ich eine bestelle dät,
Woll hä wesse, wat dann för'n Qualität.

Ich saat: »Leeven Här Ober, dat ess nit et
Ming.

Ich mööch doch eifach e lecker Jlas Wing.«

»Ih Ehr ävver künt e Jläsje probeere,
Mütt Ehr ehsch noch Lahch un Oot ordeneere.
Dann ess, nevve Qualität, Lahch un Oot,
Jenau esu wichtich de Druvezoot.

Noch bevör mer aan nem Wingche rüch,
Muss klor sin, wie't sin soll: leevlich ov drüch?
Dann ehsch kütt et Näsje met en et Spill
Un prüf, denn Wingjeröch jitt et jo vill.
Allt beim Ruche, ih mer ne Droppe leck,
Ka'mer rode, wonoh ne Wing dann schmeck.

Och singe Charakter, dä ess wichtich,
Doch merk mer dä ehsch beim Avjangk richtich.
Ich jonn jetz flöck un hollen e Schöppche
Üch vun däm jekörte jode Dröppche.«
Wie hä de Fläsch opmaat, staunten ich nor,
Denn hä mohß dem Wing de Temperatur.

Ich saat: »Leeven Här Ober, dat ess nit et
Ming.

Ich mööch doch eifach e lecker Jlas Wing.«

»Mer muss jede Wing jo richtich köhle!«
»Ov hä im och noch der Pols weed föhle?«
Daach ich bei meer, doch ich hatt in verkannt,
Denn hä nohm dä Stoppe höösch en de Hand,
Roch draan un saat, dat mer'n drinke kann.
– Dobei woll ich doch keine Stoppe hann. –

Hä nohm e Wingjas, dät et frescheere,
Stallt et mer derr: »Doot dä ens probeere!«
Die Fläsch met der Zervijett en 'ner Hand,
De ander brav op der Rögge verbannt,
Schenken hä en, dobei wor im nit klor,
Dat ich do allt koot vörm Verdööschte wor.

Wie lecker dä Wing wor, weed nit verzallt,
Doch hann ich donoh kei Jlas mih bestallt,
Hann flöck bezahlt un »Danke« jesaat:
»Ich muss heim, et ess spät, ming Frau, die
wadt.«

Saat noch ens: »Leeven Ober, dat wor nit et
Ming.

Ich woll doch eifach e lecker Jlas Wing.

Dat janze Jedöns, dat määt mich knatschjeck.
För mich jilt nor, dat ene Wing mer schmeck.«
Un för mich saat ich, moot hätzlich laache:
»Mer kann Rievkooche-Wind och en ner Wingstuvv
maache.«

Wie ich verbasert op heim aan spazeet,
Hann ich mer em Bräues e Kölsch spendeet.
De Maneer vum Köbes wor mer ne Trus.
Hä stallt bloß dat Jlas derr un saat koot: »Pruß!«

Fritz Häck

Strunz? – Wat ess dat?

Mänchmol han ich dat Jeföhl, dat alle Käls jet ärch
empfindlich sin. Dä Endrock hatt ich schun als kleine
Fetz. Wann minge Vatter der Schnuppe hatt, leef hä nor
met enem decke Schal eröm un wor am kühme: »Ich
han et widder setze.« Met Sodbrenne hatt hä vill zo
dun. Dann nohm hä nen halven Teelöffel Natron, un et
wor widder jot. Dobei dät hä selde versüüme, zo
jömere, hä hädden secher Magekrebs. Do wor hä unje-
fähr veezich Johr alt. Hä ess fass dubbelt esu alt jewode
un an ener janz andere Krankheit jestorve.

Wann ich meer dat esu üvverläje, han ich vun dä Jö-
merichkeit ävver och nit e bessje jeerv. Wann ich ver-

kält ben, kühlen ich nit eröm, ich passen nor op, dat ich nit en der Dorchzoch kumme un sorje doför, dat ich tireck de richtije Millezing krijje. Am Leevste ess et meer dann, wann mi Fräuche en kräftige Fleischzupp koch. Su en heiße Bröh der Stross erav, dat deit jot. Enkaufe jon ich en der Zick nit. Mer well jo flöck widder op de Bein kumme. Am leevste han ich et, wann ming Frau meer dann et Fröhstöck un de Zeidung an et Bett brängk; se ess zwor selvs nit jot dobei, ävver se meint, dat bessje Feever vun nüngundressich Jrad, wat se hät, wör för sei keine Jrund, em Bett zo blieve. Och loßen ich mer dann e heiß Kräuterbad vun minger Frau parat maache. Ävver su en Kühmerei, wie se mi Vatter bei su nem Zostand vun sich jov, wie »ich han et widder setze«, weed kei Minsch vun meer höre. Schließlich ben ich jo och kei beßjen empfindlich.

Bei däm Üvverläch, wat die Käls su an Eijeheite an sich han, ben ich op et Strunze jekumme. Dat fing allt bei uns Puuten an:

»Minge Vatter kann ävver mih suffe wie der dinge!«

»Minge Vatter süff noch wigger, wann der dinge allt lang ungerm Desch litt!«

»Ävver ich kann vill hüher pinkele wie do!«

»Su wick späue wie ich kann keiner!«

»Ich kann dich en der Hingersch tredde, ohne dat ich meer wih dun!«

»Ich kann dich en de Fott tredde, dat do veezehn Dag nit mih setze kanns.«

»Ming Mamm ess ävver vill jrößer un decker wie de ding.«

Dat künnst mer noch siggewies wiggerschrieve.

Un wat die Käls eesch strunze, wann se jroß sin!

»Mingem Chef han ich jestere för fünf Penning Bescheid jesaht. Dat hätts Do sin müsse: Dä wor suu klein – met Hot!« »Dat ess noch jarnix! Ich han jestere minger Frau der Möpp jeschoot un ens öntlich de Zäng jezeich! – No jo, dä Zant, dä mer jetz fählt, wollt ich meer suwiesu trecke looße.« –

»Wat? Do bess ene Fän vum KEC, vun de Haie? Dat sin kein Haie, dat sin Rollmöpps! Noch nit ens ene Play-Off-Plaaz han se secher! Do sin ming Foßballer vun eeschte FC doch janz andere Käls. Häs Do jesin, wie die ieskalt jäje Essen 5:0 verlore han?«

Ich ben richtig fruh, dat ich su ne Strunz nit am Liev han. Dat han ich nit nüdich, schließlich han ich en alle Levvenslage janz souverän der Üvverbleck, un empfindlich ben ich zom Jlöck och nit, nit för zwei Penning.

...Au! Au! – Do peck mich op eimol jet em Rögge! Tireck ming Frau anrofe, dat die mich mem Krankewage avholle kütt!

Hermann Hertling

All Mädcher krijjen 'ne Mann, wann...

Jo, jo! An su jet, wat wie ene Mann ussüht es wal leich dran ze kumme, nor mänchmol wör et jot, wann dat »Opjek der Bejierde« et ehsch ens singen Mungk halde dät. Domet meinen ich nit dä leich anejammelten Odör, dä su enem Mungk dobei villeich entfleuche künnst, nä, ich meinen de Sproch. Sulang sich die Schnüss för e kölsch Weech us dem rhingsche Ömfeld bewääch, wobei mer allt Düsseldorf köhn dobei rechne welle, jeiht et jo noch. Ävver mer muss sich ens vörstelle, do hätt su e richtig kölsch Weech nen janzen Ovend en ener Disco met enem staatse Poosch eröm jedanz. Jedanz? Die sin dobei esu anenein vörbei jehöpp, dat mer jlatt meine künnst, dat se allebeids nen epileptischen Anfall em Ston kräje hätte; un wann se sich dobei ens rein zofällig koot »vis à vis« ston un hä fröch: »Du Popolska?« un beim nöhkste Drih: »odder Ruskia?«, un dat Weech sät dann: »Njet! Ich Colonia«, dann weiß ich nit, ob villeich doch met ener Fläsch Odol en leich anejammelte kölsche Schnüss vörzetrecke wör. Ävver de Jöhrcher flutschen vörbei un em Rüppeche ka'mer op manche Jebootsdagskaat schrieve: »Schier dressich Jöhrcher bes de alt, häs mänche Sturm erläv«; un bes Engks dressich heisch et dann:

»Ich ben hatt dressich.« Un domet ben ich bei mingem eijentliche Verzäll anjekumme.

Do wor su e ›hatt dressich‹ Mädche, et Feschers Annche. It hatt uußer nem leeve Jeseech noch jet opzewiesen, wat nit jeder si eije nenne kunnt, nämlich: ne Puckel. Sage mer ens jet finger ›e Reuzje‹. Bei de Nohbere heesch et nor: »Uns Pükelche vun nevenan«. Wann it Fastelovend die Jecke met Trumme un Lavumme üvver de Stroße trecke hoot un die sunge: »All Mädcher krijjen 'ne Mann, och wann se ene Puckel han«, dann kräch et jedesmol Wot. Nit weil die dat sunge, nä, weil it noch keinen hat. Dat moot andersch wäde.

Wie et op der nöhkste Wieverfastelovend zo jingk, do saat et nen Dag vörher för sing nöhkste Nohbersch: »Dis Johr söken ich mer ävver ne Mann.« – »Jo, Annche«, frochten die lachend, wobei sei op dat Reuzje wiese dät: »un dat do?« – »Dat lößt nor ming Saach sin. Ich well ene Mann un och noch e paar Pütcher odder sage mer ens winnichstens eins han. Dat wör jo jelaach, un weil ming Blötezick och allt nit mih de Beste es, muss ich mich jetz ävver en bessje zaue.¹⁾« – »Un en wat för enem Fastelovendsbaselümche²⁾ wells do jon, Annche?« – »Morje wädt ehr et sinn«, un domet jingk et laachend erus.

Wieverfastelovendmorje es der Nohbersch bal der Speu³⁾ fott jeblevve. Do stundt et Nohbersch-Pükelche als Schullmädche met ener Schulltäsch om Rögge, ävver ohne Pükelche vör ehr. Wat hatt et Feschers Annche jemaat? Et hatt en die Schulltäsch e Loch jeschnedde, ävver nor esu jroß, dat si Reuzje jenau do eren passen dät. Drop flitzten it lachend em Stänekarrj⁴⁾ nohm nöhkste Bus, dä it en Reechtung Aldermaat braat.

Fastelovendsfriedagmorje kom doch tatsächlich ne staatse Tuppes beim Annchen erus, klomm en si Auto un fohr fott. Vum Annche selver wor nix ze sinn. Fastelovendssambsdagnohmeddag heelt dat selve Auto widder vör der Dör, et Schullmädche kom erus, kniepten der Nohbersch ens höösch zo un fott woren se. Am

Sonndagmorje sohch mer in öm sibben Ohr widder en si Auto klemme un fott fahre. Esu jingk dat bes Äschermettwoch wigger. E paar Nohbere hatten et Feschers Annche jetz allt janz fies en de Zäng. Dann ävver, am Äschermettwochmorje, kom, wat kumme moot. De Huusdör floch met enem laute Knall op, dem Annche singe Fastelovendsfreier leef wie vun ener Tarantel jestochen op si Auto an un wood nit mih jesinn. Doch jet andersch kom zom Vörsching. Beim Annche wohß en Allerhellijen-Bildchen eraan. Wann et en de nöhkste Zick met dä Wööt: »Annche, wie häs do dat dann jemaat?« jefroch wood, hät et nor stell vör sich her jejriemelt. Dann woren die Allerhelliye-Beldcher do! Eja! Et woren Zweierlingcher! Doch der Vatter dovun, dä wollt nix bezahle un vun der Heeroderei allt janix wesse. Su hatt it sich dä Avlauf nit vörjestallt un et Annche trok för et Jereech.

Dem Kindervatter singen Avekat saat dem Jereech, dat he »arglistige Täuschung« vörlöch. Drop frochten der Reechter der Deliquent: »Herr Breuer, sind Sie verheiratet?« – »Enä!« »Dann können Sie doch die Mutter ihrer Kinder heiraten« – »Enä!« kom et widder zeröck. »Wo kann ich mich met esu jet sinn loße?« »Herr Breuer, diese kleine Rückenerhebung ist doch zu erkennen.« – »Jo, jetz, ävver nit wann se en ener Schulltäsch verstoichen es«, – »Aber Sie waren doch bei der Klägerin zu Hause und...« – »Dat es et jo die ärchlestije Tüscherei, Här Reechter. Ich han mich en däm Halvdüstere schon en bessjen jewundert, woröm en däm Bett zwei Plümos üvvererein loche...« – »Nuja«, worf jetz dem Annche sing Avekatin en, »et jib no eben emal Menschen, die, weil se immer frieren, zwei Plümos brauchen für sich zu ze decken.« – »Zodecke?«, reef hä jetz opjebraat us, »för drop ze lijje, un et broot och immer drei Kösse unger dem Kopp un dem Rögge. Dat wor de reinste Plümolandschaff; un wie ich et Finster opmaache wollt, do han de Rollade jeklemmp. Ich wor jefange! Här Reechter, ich, der Breuers Köbes, wor ene Sexjefangene!« – »Halvdüster?« reef et Annche zeröck: »Dat stemmp nit! Ich hatt drei rude Lampe am brenne.« – »Wat jöcken mich ding rude Lampe, wann

ich färvebling ben«, reef hä zeröck. »Ich kunnt mich nor vöran taaste.« Jetz wor de Avekatin widder dran: »Aber fühlen hätten se doch können oder nit?« – »Här Reechter« reef et Annche: » Föhle? Nä, die Arbeit wollt ich im als mingen Besök nit zomode. Ich han in jeleit. Mer weiß doch schleeblich, wat sich jehört.« Dä Reechter frochten wigger: »Herr Breuer, waren Sie denn vielleicht etwas besäuselt dabei und...« »Besäuselt?« reef hä, »ich wor stänejranatevoll un han allt wieße Müs jesinn«. – »Do kann ich mich ävver nit dran erennere«, reef et Annche dozwesche. »Nix wieße Müs! Ich wor singe Maikevver, si Libelle un wat nit noch all för e klei Jediersch met Flöjele; un dobei hätte mer bal de Ohren avjekäut. Allein doför möt ich eijentlich allt Schmäzensjeld enklage.« Der Reechter moot sich et Laache verbieße un versook et noch ens: »Herr Breuer, das Frollein Fischer sieht doch richtig hübsch aus und...« – »Eja, vun vören, ävver hatt ehr allt ens ohne Vörwarnung en nackije Reuz vun hingen jesinn?« Et hät dem Breuer nix jenotz. Weil im der Reechter die ärchlestije Tüschung nit jläuve dät, muss hä jetz öntlich bleche. Un et Feschers Annche? Dat daach bei sich: »Et kom wie ich et wollt un et kütt am Engk bestemmp wie ich et well. Die Pütcher wäden jo och ens jrößer. Avwade! Dä es noch lang nit lans Schmitz Backes, dann 'all Mädcher krijjen 'ne Mann, och wann se e Reuzje han.'

Paula Hiertz

- 1) *beeilen*
- 2) *Baselümche: Arbeitskittel, unmodernes Kleidungsstück*
- 3) *Speichel, Spucke*
- 4) *in großer Eile, hastig*

Nevvenbei jesaat

Beim Klüngeln legen schwarze Schafe besonderen Wert auf eine weiße Weste

Gerhard Uhlenbruck

Wat der Müller verzält

Wie der Müller eines Ovends zwei Stunde zo spät us dem Büro kom, stemnten sing Frau de Füüß en de Höfte.

»Wo, zom Donnerkiel bess do su lang jewäs? Verzäll mer jetz blos nit, do häts der Bus verpass.«

Der Müller zuckten verdreeßlich met de Scholdere. Dann kom e Jriemele üvver si Jeseech. »Et wor esu«, fing hä an. »Wie ich an der Haltestell stundt, heelt ne vve mer su ne amerikanische Stroßekreuzer. Dodren soßen der J. R. Ewing, dat klein Kinskis un der Richard Chamberlain. Se frogten nohm Wäg noh Colorado City.«

»Meinten die villeich dä Spillsalon he en der Hauptstroß?« wollt de Müllers neujeerig wesse.

»Dat han ich och jedaach«, verzält der Müller wigger. »Jrad wollt ich dä Wäg verklöre, do jaloppeeten der Schimanski un der Jottschalk op enem weiße Schimmel eran. Se wollte nohm Traumscheff un do för der Derrick, dä jrad en der Schwarzwaldklinik log, ene Mood oplöre.«

»Häste winnigstens dat ein ov ander Autojramm kräje?« frogten de Müllers opjeräg.

»Dozo ben ich jar nit jekumme, dann op eimol tauchten die Christiansens op«, schwärmten der Müller wigger. »Se kom tireck us dem Klaafstudio un moot flöck noh de Juldenburgs, met denne se op der Lindestroß ene Treff hatt, för de Fackele em Sturm anzomaache.«

»Mein Jott, do wor ävver jet los«, kühmten de Müllers met Trone en de Auge.

»Jrad wollt ich der Stadtplan eruskrose, do kome bove der Johannes Heesters un der Boris Becker öm de Eck, zosamme me'm Willibald Pauels un met däm Nikutas«, saht der Müller.

»Met oder ohne Puute?« frogten de Müllers.

»Dismol ohne«, jov der Müller zor Antwoot. »Jedenfalls wollten die letzte zwei och noh der Lindestroß un nohmen dat Christiansens Sabinche met. Derwiel jöck-

ten der Boris Becker zosamme me'm Harry Potter, dä jrad op enem Drache vum Zauberschloss eranjefloge kom en ene Spillzüglade för en Biene-Maja-Cassett zo kaufe. – Un ich ben en der nöhkste Bus jeklomme un ben jetz he.«

»Jot«, saht de Müllers. »Dann kann ich jo jetz et Esse wärm maache«.

Der Müller jriemelten höösch. »Spass bei Sick«, saht hä. »En Woehrheit han ich Üvverstunde jemaat.«

Do fohr de Müller en de Hüh. »Un dat soll ich der jläuve?« kriichten sei. »Do wells wal de Aap met mer maache!? – Dat fählt mer jrad noch«.

Martin Jungbluth

Ne Breef vum Schängche

Schängche Kolvenbach
Neusser Str.111
50670 Köln – Nippes

An den Herrn
Fernsehkoch Johannes Lafer
Südwestrundfunk
Anstalt des öffentlichen Rechts
76530 Baden-Baden

Hallo, Här Lafer,

jedesmol wann ich am Fänseher am erömzappe ben sinn ich, wie ehr op alle Kanäl am Koche sidd. Ehr stoht jo der janzen Daach am Häd un mänchmol noch bes spät en der Naach. Ävver dat kann meer jo eijentlich janz ejal sin.

Ich well hück bei üch aanfrage, ov ehr mer nit janz flöck e Rezepp shecke künnt, weil et för mich jetz en der Schull öm ming janze Zukunf jeit! Mer hann demnöhks, am Engk vun der veete Klass en Projekwoch met däm Thema Ömweltschotz. De Mamm hät jesaat, dat wör för mich en jot Jeläjenheit zo zeije, wat för e kloch Köppche ich hädde. Ich wör lang nit esu eifällich wie ich ussöhch. In meer künnt mer sich schwer verdunn. Un weil uns Lehrersch noh der Projekwoch



**Caritas
Stiftung**

im Erzbistum Köln

Zukunft stiften

Georgstraße 7 · 50676 Köln
www.caritasstiftung.de

Spendenkonto 78074
bei der Kreissparkasse Köln
(BLZ 370 502 99)

de Jutachte un Empfehlunge för de »weiterführende Schule« schriev, wör et nit verkeht, wann ich noch e paar Pluspünkcher sammeln dät. Ich soll et doch späder ens besser hann, sage ming Eldere luuter, un wann ich der ehschte us der Famillich wör, der op et Jumina-sium köm, wör ich der Stolz vun der janze Schwitt.

Jedenfalls ha'mer et en der Projekwoch mem Ömweltschotz. Un do hät uns Lehrersch verklört, dat mer för Enerjie wie Strom för de Heizung, der Fänseher, et Handy un su ene Krom ene janze Bärm Kolle un Öl verbruche, die nit mih nohwahße künne. Dröm mööte alle Minsche met dunn un op Enerjie ömsteije, die nohwahße kann. Kraffwerke blose zo vill Dreck en de Luff un Windrädde renteeren sich bloß aan der Nordsie, wann Sturm kütt. Wie ich de janze Zick am simmeleere ben, wie mer dat Problem löse kann, kummen ich drop,

dat ming Oma sillich, die fröher der janzen Daach Spröch am Kloppe wor, mer jeholfen hätt, wann ich se noch froge künnt. Eine vun der Oma ehr Spröch wor nämlich: »Mer kann och met enem Rievkoche Wind maache.«

Ess dat nit jenial? Rievkoche als Lösung för Enerjie, die nohwahße kann. Op su jet Schlaues künnt bloß uns Oma kumme!

Ich alsu tireck de Mamm jefroch: »Ka'mer met Rievkoche Wind maache?« Se hät jelaach un jesaat: »Secher dat, wa'mer jenoch Öllich drenn deit.« Der Papp hät op ming Froch jemeint: »Wie küsst do dann op su en Futzidee?« »De Oma Kättche hät doch immer jesaat: »Mer kann och met enem Rievkoche Wind maache.« »Jo, wann uns Oma dat jesaat hät, dann stemmp et och«, nuschelten der Papp. Rievkoche, leeven Här Lafer, dat ess die Lösung! Domet wäden ich en der Projekwoch der Vuggel avscheeße! Ävver dat kann üch jo eijentlich janz ejal sin.

Ädäppel wahßen noh, Öllich och, Sonneblome, Olive un Raps för Öl zo maache suwiesu. Un jetz, leeven Här Lafer, kutt ehr en't Spill. Ehr sidd jo su jet wie ene Starkoch un ehr wesst janz genau, wie mer prima Rievkoche mäht. Zoletzt hann ich noch jehoot, wie de Tant Lisbett för de Mamm jesaat hät: »Dä Johann Lafer, dä kann et Koche och nit neu erfinge, ävver dä Schuum-schläjer versteit sich drop, met enem Rievkoche vill Wind zo maache.«

Dröm, leeven Här Lafer, mööch ich üch janz hätzlich bedde, mer janz flöck e jot Rievkocherezepp för ming Projekwoch zo shecke. Et müssen ävver Rievkoche sin, die nit useneinbreche un ärch stabil sin. Wann alles esu flupp, wie ich mer dat vörstelle, hann ich ming Entrettskaat för et Juminasium allt esu jot wie en der Täsch. Nä, wat wäden der Papp un de Mamm stolz op mich sin.

Hätzlije Jröß
vum
Schängche Kolvenbach

Ingeborg F. Müller

Fit em Hervis

De Däch wäde kööter un et weht e schubbich Lüffje. Der Summer säht Adschüss un de Bäum leuchte en de schönste Färve. Mer schluff üvver Blädderteppiche, et rüch noh Pilze un riefem Obs. De beste Zick för de Siel schöckele ze loße, bevör dä Chressdachsstress aanfängk. Mer määt et sich derheim jemötlich; en CD met romantischer Musick weed opjelaat, dat Aromakääzje aanjemaat, e lecker Teeche dobei un mer fängk aan dräume. Jetz ka'mer och et bess jet för de Jesundheit dunn. Alles wat mer em wärme Summer nit maache kann, för e Beispill Biosauna, Fango, Heiße Stein »Hot Stones«, Aromatherapie, wo mer sich met fit halde kann, hät jetz Huhkonjunktur. Mer deit widder mih för singe Body (dat ess Neukölsch), mer welle jo all jesund stirve.

He e paar heiße Tipps:

Wärm Wasser en de Badebütt, ätherische Öle un Duffwässercher dobeischödde un dann schweißte, schrubbe un enschmiere. Met nem Natorschwamm un ner Massascheböösch masseere un vum Ionen-Streamer, dat ess heiße Damp us der Düs, aanblose loße. Dä Damp dringk deef en de Huck, die weed dann och vun benne reinjeblose. Met Nälcräm un der Aromatherapie wäden de Fingernäl noh dem neuste Wesse jeffläch un för de Föb kütt nor die Foßfläjeserie »Jot ze Foß« en Froch.

Kopping weed met Akupressur – dat ess en Method us der chinesische Medizin, för die mer de eije Fingere un kein Nodele bruch – fottjedröck. Mer muss nor op bestemmte Akupressurpunkte dröcke, un de Blockad em Körper lös sich vun selvs op. Dat kann jeder! Die Kopping sin fott, un wa'mer dat fröh jenoch määt, kritt mer ehsch jar kein.

Odder mer kritt Lymphdränaasch, wat en Streichmassaasch ess.

All die üvverflössige Bröh, die sich en dingem Body aanjesammelt hät, fängk dovun aan fleße, jeiht en de Blotzirkulation un haut üvver de Niercher widder av.

Mer kann och Yoga maache. Yoga litt voll em Trend!

Die Amis en Hollywood stonn drop. Kei Wunder, met Yoga kannsde Stress avbaue. Krankheite krissde ehsch jar kein. Met verschiedene Asanas – wat Übunge sin – weed der Body zor Rauh jezunge. Mediteere kannsde et bess, wande om Kopp steis. Et Odeme darfsde do bei nit verjesse. Et Odeme ess ganz wichtich! En der Meditation kummen der de beste Idee. Yoga soll mer ävver nit allein maache. Wer steit och allt jän allein om Kopp?

Ich hann noch jet verjesse, et Rasulbad. Dat ess en Behandlung met Heil-Äd, wie et allt die ahl Agypter jedonn hann. Fläjeschlamm weed der op de Huck jeklätsch un en nem Kabuff – däm Rasul – enmasseet. Dat soll de Blotzirkulation aankurvele un et Immunsystem stärke. Doför mussde ävver noh Ägypte fahre, wat e bessje wick weg ess. Do nemmen ich mer doch leever mi Quitschentche un plantschen en der eije Bütt.

Katharina Petzoldt

God situeet

Jetz es ald baal e halv Jahr herr, do hatt mi Anna mer ovends ens verzallt, dat et met der neu Nohbersch, die vör veezehn Dag bei uns en der Stroß engetrocken es, op der Stroß ene Klaaf gehatt hätt, met der Frau Winkelpütz; et hatt gemeint, dat wör ävver en nette Frau, die Neue wöre bestemp god situeet, wie mer esu säht.

Die Winkelpützens muss ööntlich vum Ledder getrocke han. Mi Änn hatt mer verzallt, dat der Här Winkelpütz Beamter wör, ävver nit hee en Kölle, enä, jet wigger fott, ävver dat wör jo nit schlemm. Hä mööt wall meistens Naachdeens schiebe, doför söh mer in am Dag esu selden. Hä kräht för de Naach ävver nen Zoschlag, un dovun hätt hä jetz ene schöne, neue Mercedes, met däm hä luuter nohm Deens fahre wöödt; un et wör och noch jet üvverig geblevve för ehre neue Pelzmantel, dä hä ehr letzte Chressdag geschenk hatt. Dä dat sei ävver nor drage, wann doför och ene Anlass wör. Jo, un der Son, dä wör en der Heid en ener Usbildung. Dä künnt

doför em Momang nit noh Hus kumme. Doför wöödt hä alle paar Dag vun singem neue Fotohandy aanrofe. Dä wöllt studeere, weil hä Ingenör weede wöllt. Jo, un ehr Große, die hätt en gode Stell als Schwester en enem Spidol en Bayern. Die köm och nit esu off noh Hus. No, jo, hatt mi Ännche dodrop gemeint, wann die Pänz ens usem Hus sin, wöödt et jo jet rühiger, dat wör jo och nit esu ganz verkeht. Mer wöödt jo nit mih jünger. Am Engk hatt die Winkelpütz' för mi Änn noch gesaht, jetz mööt se ävver noh Hus, för dä neue Fernseher us ze probeere.

Mi Anna hatt mer dann noch verzallt, dat, wie die zwei Fraulück usenander gingke, it wall bemerk hatt, dat dat nohgemahte Fell am Mantel vun der Frau Winkelpütz am Rögge un öm de Fott eröm ald jet avgeschlesse wor un dat die Avsätz vun ehre Schohn ganz scheiv gelaufe wore. Do hatt et sich ävver doch e bessche gewundert, hatt sich ävver gedaach, dat die Famillich secher zo jet kumme wor, weil se esu sparsam wör. »Weiß de wat«, hatt et gemeint, »jetz weed uns Stroß met dä neu Nohbere richtig opkladunjelt. Wo die doch ene Mercedes han un hä Beamter es, un wann sei mem neue Pelzmantel kütt. Die krige secher och ganz düüre Gadinge vör de Rutte.«

Ich hatt ming bessere Hälv usbubbele looße, han dann ävver eesch ens fassgestallt, dat dat met dä Gadinge jo langsam Zigg wöödt, bei denne künnt mer jo vun der Stroß durch de ganze Wonnung loore. Et dat eckersch noch fähle, dat die dann en BH un Ungerbotz em Dinge erömlief. Un dann han ich mi Anna noch gefrog, ov et nit meine dat, dat die Frau Winkelpütz e bessche ärg deck opgedragen hätt. »Ich han die och ald ens gesinn«, saht ich, »meins de nit, dat dä knüselige Strunzbüggel dir nen Bär opgebunge hät?« »Strunzbüggel? Knüselig? Wiesu? Nä, nä«, hatt et Änn gemeint, »dat kann nit sin, dat weiß ich bestemp, die hät nen goden Endrock op mich gemaht«. »Waade mer ens av«, han ich bloß noch gesaht, »ich han bei der su e komisch Gefühl. Ich gläuve, meer zwei sollten ens öm en Fläsch Kribbelwasser wedde, un ich gläuwen och, dat ich die en e paar Mond vun dir krige.«

E paar Woche späder leef däm Änn die Winkelpütz' ens widder üvver der Wäg. Un en däm Momang feel im eesch op, dat die neu Nohbersch garnit wie esu e fing Madämche ussoh, för die se sich gov. Em Gägendeil, wann it sich dat esu richtig üvverläge dät, kom im dat Minsch jetz och richtig knüselig vör. De Hoor nit gekämp, noch Schlofsdreck en de Auge, dä selve aale Mantel wie vun domols hatt jetz om Buch sugar ene Fleck un die Schohn woren och noch immer nit gelapp. Dat Änn wor ganz verbasert, leet sich op keine neue Klaaf en un hatt et op eimol ielig.

Zickdäm woren e paar Mond vergange. Vürrige Woch üvverfeel mich mi Anna wie ich noh Hus kom: »Häs de ald gehoot? De Winkelpützens sin hügg ald widder usgetrocke! Besser gesaht, de Frau Winkelpütz allein.« »Woröm?« han ich et verbasert gefrog. Et staltt sich erus, dat et Ännche, luuter hinger der Gading om Kiwif, metkrägen hatt, wie e paar Pooschte met enem Möbelwage aankome, un aanfinge, dä Winkelpütz' ehr Wohnung leer ze maache, un die Winkelpützens stundt en der Huusdör un wor en Zarett am Qualme. Do hät et Änn dann flöck singe Huushaldskiddel mem Kamesölche gewähbelt un es op Schluffe langsam de Stroß erav. Wie die Winkelpütz' it soh, es die flöck vum Dörpel en de Wohnung zeröck.

Do bleev mingem Ännche, neugierig wie et no eimol es, nix anders üvverig, als eine vun dä Speditionsposchte ze froge, woröm die Neue dann ald widder ustrecke däte. Dä Jung gov och bereitwellig Antwood: »Ganz einfach: die hät de Meet nit bezahlt un jetz muss se erus!«

Mi Anna wor baff! »Wiesu«, saht et, »dat sin doch ganz situeete Lück, hä es doch Beamter, un die Doochter es e Karbolmüusche un denne ehre Jung weed Ingenör! Wöför bezahle die dann de Meet nit?« Dä Jung muss dat Änn aangeloot han! »God situeet? Beamte? Ingenör? Dat wöss ich ävver! Hät die Ahl Üch dat verzallt?« Anna hät mem Kopp genick. »Jetz well ich Üch ens jet sage, leev Frau«, hatt hä gemeint, »ich kenne die jetz ald, dä ehre Kääl es arbeitslos un wonnt bei singer Fründin, dä Fänt vun denne es wick fott en ener

Besserungsanstalt, un vun wäge Karbolmüusche: dat Luuder es op Entzog, weil et an der Nodel gehange hät! Un woher die Winkelpütz dat Geld för Zarette hät, dat wöss ich ens gään! Un Ehr loot mich ävver jetz en Rauh, ich muss nämlich hee wigger maache!«

Mi Fräuche hät dodrop nix mih sage künne. Et hät nit gewoss, wo et draan wor. Wie et sich widder jet gesamelt hatt, feel im en, dat ich die Winkelpütz' met waache Auge richtig engeschätz hatt. Wie et mer dat ganz geknick zogevve moot, han ich dodrop hin bloß gemeint: »Sühs de, han ich et der nit gesaht, an dä Ahl wor jet fuul! Do süht mer et ens widder: dä ganze wärme Wind, dä dir die ahl Schrapnell am Aanfang öm de Nas blose wollt, hät sich am Engk als heiße Luff erusgestallt. Hoffentlich häs de mer jetz och dat richtige Kribbelwasser metgebraht un nit dat bellige vum Supermaat!«

Helmut Schumacher

Bildnachweis:

Seite 1: Siegfried Glos

Seite 24: Postkarte, Kurtrierische Weinstube
»Zum Domstein«

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Werner Kürten, Poststraße 4, 50676 Köln · Schatzmeister: Martin Jungbluth, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Redaktionsgruppe Krune un Flamme, Koordination: Werner Kürten · **Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:** Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a, 50859 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Sparkasse KölnBonn Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krune un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

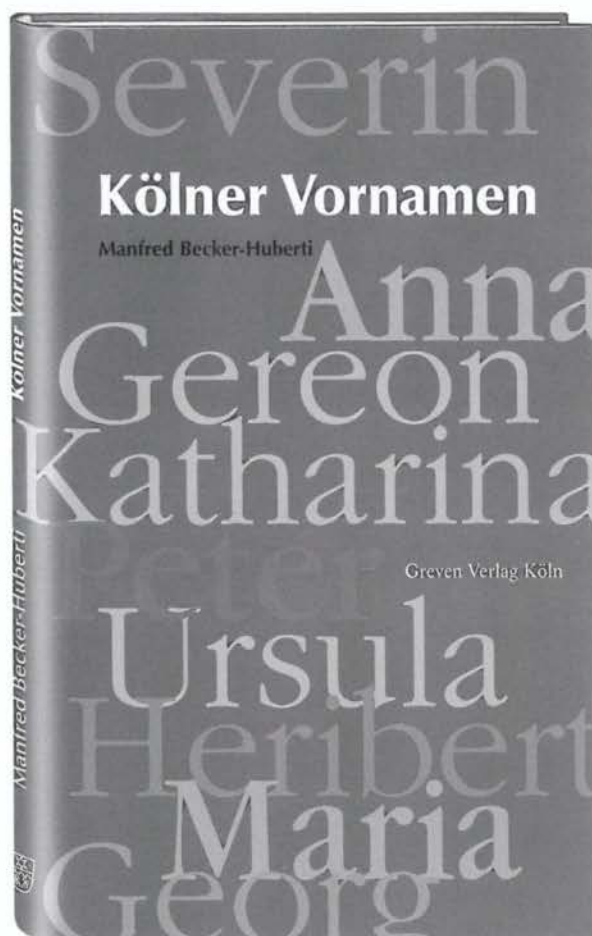
Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

NOMEN EST OMEN

Warum wir sind, wie wir heißen.

Mehr als Schall und Rauch –
Vornamen aus Köln,
vorgestellt mit leichter Hand
von einem profunden Kenner
der Stadt.



Manfred Becker-Huberti
Kölner Vornamen
288 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
Format 12,5 x 20,5 cm

9,90 Euro
ISBN 978-3-7743-0393-5



GREVEN VERLAG KÖLN


Einfach schöne Bücher

Greven Verlag Köln · Neue Weyerstr. 1-5 · 50676 Köln · Tel. 02 21/20 33-161 · Fax 02 21/20 33-162 · www.Greven-Verlag.de

Unsere Kulturförderung: Gut für die Sinne. Gut für die Region.



 Kreissparkasse
Köln

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Philosophie der Kreissparkasse Köln ist es, vor Ort in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nicht-staatlichen Kulturförderern in der Region. **Wenn's um Geld geht –  Kreissparkasse Köln.**